



Reminiscenzen

aus dem Babelleben

am Ostseestrande zu Raugern und Dubbeln,

im Vereine mit einigen Freunden

herausgegeben

von

Menatus Heinrich Klassohn,

Kronskirchspielprediger zu Grünhof.

Erste Sammlung.

Mitau,
gedruckt bei J. F. Steffenhagen und Sohn.
1841.

Stenographische

aus dem Buchstaben

am Schriftstabe zu Standem und Buchstaben

Der Druck dieser Schrift wird unter den gesetzlichen Bedingungen gestattet. Riga, am 30. November 1840.

Dr. C. E. Napieröky,
Censor.

Ent.

TRD Haamatukogu

3083

1841

Allen

B a d e f r e u n d e n

zu Raugern und Dubbeln

als freundliches Andenken

gewidmet



von dem Herausgeber.

An den Leser:

Nimm freundlich auf, lieber Leser! die vorliegenden poetischen Versuche. Sie alle sind ja nur gelegentlich entstanden, als zeitverkürzende, angenehme Geistesbeschäftigung, wie sie die momentane Gemüthsstimmung, oder ein inneres Gefühl, oder auch irgend eine zufällige äußerliche Veranlassung, in solchen, der Muse gerne geweihten Augenblicken, ohne alle Anstrengung und ohne scharfe kritische Feile, rasch und leicht, ins Leben gerufen haben. Wenn daher auch nicht ein jeder dieser Versuche Deine etwanigen Erwartungen und Ansprüche an dieselben, erfüllen sollte, so wirst Du doch gewiß den größeren Theil derselben nicht ohne Interesse und Befriedigung lesen, indem sie Frische des Gemüthes, Fülle und Reichthum der Gedanken, und Wahrheit und Innigkeit des Gefühles, in gefälliger Form, aussprechen.

Für den Geschäftsmann im ernstesten Berufsleben ist die Rückerinnerung an genossene frohe und glückliche Tage der Vergangenheit gewiß immer sehr heilsam und wohlthuend. So manche trübe Stunde der Gegenwart verkürzt und erheitert er sich durch das Zurückrufen der freundlichen Bilder der Vergangenheit. Und an solchen Bildern ist reich die schöne Badezeit am Meeresstrande, wo die Seele sich freier fühlt von den drückenden Sorgen des Lebens und von allem Geschäftszwange, und wo der Badegast, in der kurzen Badezeit, bei neuer Belebung und Stärkung seiner Körperkräfte durch das erfrischende Bad, sich gerne hingiebt in heiterer Gemüthsstimmung dem weisen Genusse der schönen Stunden, welche der Erholung und Geistesaufheiterung gewidmet sind. Als Nachhall dieser Stunden folgt ihm die Erinnerung an dieselben freundlich in seine Heimath nach, und diese hier festzuhalten und recht lange aufzubewahren, ist die Pflicht eines Jeden, welcher den Werth, der, weise und mit Bewußtseyn genossenen glücklichen Tage des Lebens, zu würdigen und zu schätzen weiß.

In würdiger Anerkennung des hohen Werthes eines solchen geistigen Nachgenusses, sind von mir die

vorliegenden Blätter gesammelt, und nun auch, in besonderer Aufforderung und Veranlassung, dem Drucke übergeben worden als freundliche Gabe einer dankbaren Erinnerung für alle diejenigen, welche durch ihre bewiesene Freundschaft und Liebe im geselligen Umgange am Meeresstrande, viel dazu beigetragen haben, die Freuden der schönen Badezeit uns zu mehren und zu verschönen.

Pastor Klasohn.

Charade von drei Silben

von

dem Pastor Klasohn

als Einleitung.

Die erste giebt uns Sonnenschein,
Liebt Reis und Sorbet, haßt den Wein,
Ist noch von Geistesbildung fern,
Wenngleich ihr schien der Weisen Stern.

Die zweite trennt das feste Land,
Ist doch desselben knüpfend Band.
Sie führt in ihrem tiefen Schooß
Des Reichthums und der Armuth Loos.

Die dritte schließt die zweite ein,
Wird dd' und still beim Herbstes-Schein,
Beut wenig Grün, ihr weißer Sand
Verschmäht des Säers fleiß'ge Hand.

Daß Ganze findet Ihr belebt
 Wann sich der Ldw' beim Obstschein hebt.
 Die schöne Zeit enteilet schnell,
 Erinnerung nur bleibt uns hell.

Drum sey sie uns auch lieb und werth
 Wann wieder uns am eig'nen Heerd,
 Zurückgekehrt zur ersten Pflicht,
 Die Arbeit würzt ihr Traumgesicht.

Daß schöne Bild vergang'ner Zeit
 Ruft wieder uns die Heiterkeit,
 Den frohen Sinn, der Freunde Scherz,
 Und leichter wird der Sorgen Schmerz.

Drum ward auch als Erinn'rungs-Band
 Der Liederkranz am Ostseestrand
 Gewunden von der Freunde Hand
 Als schöner Tage bleibend Pfand. —

Morgengebet am Meeresstrande

von

dem Pastor Klasohn

und zum vierstimmigen Choral-Gesange in Musik gesetzt

von

Adolph Ascensfeld.

Vater der Liebe! dem Meere entsteigt
 Golden die Sonne, das Dunkel entweicht,
 Fröhlich schon tönet der Vögel Gesang,
 Munter schon kehren die Fischer vom Fang.

Alles wird Leben, nach ruhiger Nacht
 Sehen wir Alles so heiter erwacht,
 Hören im Rauschen des Meeres Gebet,
 Fühlen wie preisend die Morgenluft weht.

Vater der Gnade! mit Liebe und Macht
 Hast du die Nacht uns im Schlafe bewacht;
 Innig dir dankend mit kindlichem Sinn
 Schauen wir betend zum Ewigen hin.

Führ' uns auch heute mit liebender Hand
 Munter und glücklich am fröhlichen Strand.
 Scheuche die Sorgen und lind're den Schmerz,
 Freude und Bönne belebe das Herz.

Allen Beschwerden des Lebens entrückt
 Fühle die Seele, wie Liebe entzückt;
 Selber der Freude belebende Lust
 Fülle mit Liebe die klopfende Brust.

Inniger Glaube durch redliche That
 Streue ins Leben viel herrliche Saat,
 Leite den Frommen als freundliches Licht
 Daß er nicht weiche vom Pfade der Pflicht.

Hoffnung besele des Zagenden Sinn,
 Weise ihn tröstend zur Ewigkeit hin,
 Wo seine Kinder der Vater vereint,
 Wo keine Thräne des Kummer's mehr weint.

Abendgebet am Meeresstrande

von

dem Pastor Klassohn.

Die Sonne sinkt so schön und rein
 Ins Meer hinab im Purpurschein,
 Und Stille kehrt in die Natur,
 Es schweigt der Wald und Berg und Flur.

Es bettet sich das tiefe Meer,
 Die Welle schweigt, der Strand wird leer.
 Beim sanften Hauch der Abendluft
 Die Nacht uns selbst zur Ruhe ruft.

Geendet ist des Tages Lust,
 Und dankbar klopfet uns're Brust;
 Dem Geber alles Guten Dank,
 Ihm töne auch mein Lobgesang.

Ja Vater! deine Lieb' und Macht,
 Die Freude und Genesung schafft,
 Erkennen wir mit Innigkeit,
 Und preisen Dich mit Dankbarkeit.

Du hast uns lieber Herr und Gott!
 Auch heut' bewahrt vor aller Noth,
 Dein Auge hat uns treu bewacht
 Und froh und glücklich uns gemacht.

Schon kehret neue Kraft zurück
 In Geist und Körper, das Geschick
 Des Kranken heitert jedes Bad,
 Das stets ihn neu gestärket hat.

Es fühlet wieder Lebenslust
 Die Sorgen schwer beladene Brust,
 Der Welle Schaum in blauer Flut
 Erkaltet bald des Harmes Glut.

Hab' Dank o Gott! für deine Huld,
 Wohl fühlen wir des Dankes Schuld.
 Ein betend Herz verwirfst du nicht,
 Der Glaube stets giebt Trost und Licht.

O gieb uns eine gute Nacht,
 Der Tag war ja so schön vollbracht.
 Wohl ruhet sanft des Frommen Haupt,
 Wenn keine Schuld den Schlaf ihm raubt.

Dem Fürsten, der auf seinem Thron'
 Nur selten fühlt der Ruhe Lohn,
 Im Kinderwohl erfreu' sein Herz,
 Erleicht're ihm der Sorgen Schmerz.

Dem Armen gieb sein täglich Brod,
 Und lind're aller Dulder Noth.
 Der Schwache fühle neue Kraft,
 Wenn sanfter Schlaf ihm Stärkung schafft.

Auch Weib und Kinder nah' und fern'
 Beschütze deines Auges Stern,
 Das Kleeblatt holder Enkel auch
 Beschirme deiner Engel Hauch.

So ruh' nun sanft du liebe Welt!
 Die Gottes Arm so schön erhält,
 Bis uns erweckt die Vaterhand
 Die segnend schützet Meer und Land.

In stürmischer Nacht

von

dem Pastor Klafohn.

Was tobet ihr Winde! mit reißender Macht?
 Was brauset ihr schäumenden Wellen?
 Was heulet der Sturm durch die finstere Nacht?
 Nur Blitze das Dunkel erhellen.

Horch! krachend ertönet des Donners Geröll,
 Es wanket die Weste der Erde,
 Es rauschen die Wälder, es sprudelt der Quell,
 Scheu birgt sich die zagende Heerde.

Es stürmet der Regen aus schwarzem Gewölk
 Herab auf die sandigen Unger,
 Es zittert des Hauses schon morsches Gebälk,
 Dem horchenden Lauscher wird banger.

Was zagest du Seele! erkennest du nicht
 Die Stimme des Schöpfers der Welten,
 Den liebend verkündet sein freundliches Licht
 Und liebend sein drohendes Schelten?

Auch stürmischer Lage bedarf unser Glück,
 Sie stärken den Frommen im Glauben,
 Sie mehren die Hoffnung bei trübem Geschick,
 Und nichts kann die Ruhe ihm rauben.

Drum tobet ihr Stürme von außen, wenn's Herz
 Nur ruhig im Inneren wohnt;
 Bald schwindet der Außenwelt flüchtiger Schmerz
 Wenn frohes Bewußtsein uns lohnet.

Ja! freudig auch fürder erfass' ich die Hand
 Des Vaters der liebend uns leitet,
 Voll Zuversicht hoff' ich auf's bessere Land,
 Zum Hingang stets gerne bereitet.

Strandlied

geschrieben und zugleich zum vierstimmigen Männergesange
in Musik gesetzt

von

dem Professor, Collegienrath von Trautvetter

in Raugern am 25. Juli 1836.

Wer zum öden Strand gezogen
Wer sich taucht in grüne Wogen
Sieht nicht gerne sich allein.
Leichter stürzt sich's mit Gesellen
In die kalten Meeresswellen
Wie ins Schlachtgewühl hinein.

Haben wir im Nass gewadet
In der Seeluft uns gebadet
Und den Appetit geweckt,
Sei mit Hühnern, Wein und Fischen
Uns're Kräfte zu erfrischen
Eine Tafel reich gedeckt.

Abends tönen Harmonien
 Und zum Sammelplatze ziehen
 Bunte Truppen froh heran,
 Nicht zu einem ernsten Ziele,
 Nichts als Scherz und frohe Spiele
 Bringen wir hier auf die Bahn.

Herrlich lebt es sich am Strande
 Wenn sich Freunde und Bekannte
 Unerwartet wiederseh'n.
 Vom Geschäftenzwang entbunden
 Fließen selig hin die Stunden
 Wissen selbst nicht wie's gescheh'n.

Doch wir wissen wem wir's danken
 Daß die seelenlosen Schranken
 Die Geselligkeit durchbrach,
 Vater R. . . n hat dem Leben
 Frohen Anreiz hier gegeben,
 Unser Glückwunsch tönt ihm nach!

Anmerkung. Obiges Strandlied ward auch damals von einem
 Badegast, einem russischen Officier, trefflich ins Russische
 übersetzt.

Im Seebade

von

dem Professor, Collegienrath von Trautvetter
in Raugern 1836.

Wenn des Meeres Wellen brausen
Nimmt mich auf mein Kämmerlein
Und bei Allem Toben draußen
Kann ich innen sicher sein.

Will der Sturm der Welt mich fassen,
Wirft er nackt mich an den Strand
Muß er mir die Ruhe lassen,
Die ich im Bewußtsein fand.

Eines nur kann mich verwunden
Eines nur ertrag' ich nicht:
Wenn ich Liebe hab' empfunden
Und die edle Blume bricht.

Stille Nacht hält mich umzogen,
Trauer schlingt sich um mein Herz,
Gern' vergrüb' in wilde Wogen
Ich mich selbst und meinen Schmerz.

Gedichte von dem Oberpastor Bergmann.

I.

An die Oceaniden

am 18. Juli 1840.

Zum vierstimmigen Gesange in Musik gesetzt

vom

Musiklehrer Pfaff.

Hoch flieget des Meeres wogichte Brust
 Mit Perlen des Schaumes geschmücket
 Und weckt uns zum Baden unendliche Lust
 Zum Baden, das selig entzücket.

So nehmet Ihr Oceaniden! uns hin
 In Eure cristallene Arme,
 Und stählet die Sehnen und heitert den Sinn
 Und reinigt die Seele vom Harne.

Und gebet dem Dulder die frühere Kraft
 Das frühere Hoffen und Streben!
 Wie Vielen, die kaum sich dem Lager entrafft
 Verleiht Ihr erneuertes Leben!

Hinein! und hinunter, was peinigt und drückt
Und getaucht auf die Höhe der Bogen!
Und allem die freie Psyche entrückt
Was je sie herniedergezogen.

Der Abendspaziergang am Strande.

Welch' ein Hauch von Seraphsrieden
 Zieht hier durch die Gottesflur,
 Und lehrt fühlen schon hieniden
 Eine höhere Natur!

Wie die purpurfarb'ne Sonne
 Hinterm Meeresfaum versinkt,
 Und der Abendföhlung Wonne
 Von der Silberwelle blinkt!

Kein Getöse rüst'ger Hände
 Deutet mir der Sorge Harm.
 Ruhe — eine Himmelspende —
 Nimmt mich ein in ihren Arm.

Selbst des Baumes Lispeln schweiget,
 Als ob er auch fühlen kann,
 Und ein Maienröschen neiget
 Sich ans Schwesterröschen an.

So auch neigt sich Herz zum Herzen;
 So drück' ich der Meinen Hand,
 Die ich unter Leid und Scherzen
 Immer treu und liebeich fand.

O! es ist, als säh' ich innen
 In der Gottheit Tiefen ein,
 Und als ruht' ihr heil'ges Sinnen,
 Wie auf mir, auf allem Sein.

Und zum nahen Kirchhof leiten
 Herz und Schritt mich traulich hin.
 Zu des Himmels ew'gen Weiten
 Strebt der Ruhe höh'rer Sinn.

Gräber! ihr verdeckt die Herzen,
 Die, gleich mir, einst warm gefühlt,
 Und die scheinbar ew'gen Schmerzen
 Hat der Sand so schnell gefühlt.

Doch nur Kampf und Schlacken blieben
 In dem dumpfen Gräbergrund.
 Durch sein Glauben, Hoffen, Lieben
 Schließt der Mensch den Lebensbund.

Lieblicher als stille Lüfte

Durch die Gräberhalme zieh'n,
Ruft ja Christus durch die Gräfte:
„Wachet auf zu neuem Blüh'n!“

Geist und Liebe dauern immer;
Jede Sehnsucht wird gestillt.
Licht wird einst der Dämm'rungschimmer,
Heil'ge Hoffnung voll erfüllt.

Munt're Kinder seh' ich spielen
Um ein schwarzes Leichenkreuz;
Und zwei holbe Jungfrau'n fühlen
Armt in Arm der Freundschaft Reiz.

Ruh aus Leben, Tod und Liebe
Zeigt die Abendlandschaft mir.
Gott! wär' alles noch so trübe,
Solch' ein Abend zieht zu dir.

Der Nebelmorgen am Meere.

Du milder, grau gedämpfter Morgen
 Im Nebelduft der süßen Ruh',
 Schwebst über ruhelosen Sorgen,
 Als decktest allen Gram Du zu.

Dir gleicht der Wehmuth sanfte Feier,
 Die unbewußt die Thräne weckt,
 Und wie mit einem duff'gen Schleier
 Den innern Himmel überdeckt.

Die Wehmuth macht die Seele freier
 Von allem Eitlen, das sie liebt,
 Und fessellos hegt Psyche treuer,
 Was ihr die höh're Würde giebt.

Sie fühlt vom Odem sich durchdrungen,
 Der jede gute That umweht,
 Und schwebt, zum Himmel aufgeschwungen,
 Wo eine Todtenurne steht.

Sie möchte Alle glücklich wissen
Und Alle gut, wie Engel sind,
Und selber unter Engelsküssen
Entschlummern, wie ein schuldlos Kind.

Wie reich, wer solche Wehmuthsstunden
Schon oft gefühlt, schon oft genos!
Ihm heilten schneller tiefe Wunden,
In die ein Himmelsbalsam floß.

Die alte Fichte im Strandwald.

Einst ging ich sinnend in den Wald,
 Der Wünsche Traum umgab mich.
 Die Ferne lockte: „komme bald!“
 Die Heimath sprach: „begnüg' dich!“

Und mich zog's tiefer in den Grund.
 Den Hain durchbrach die Sonne.
 „Sie thut das goldne Ziel mir kund,“
 Rief ahnend ich in Wonne.

Doch dunkler ward es bald um mich.
 Es stach der Dorn am Strauche.
 Die düstern Fichten wiegten sich,
 Gebeugt vom Windeshauche.

Und plödzlich hemmte tiefe Flut
 Des Pilgers müde Schritte.
 Am Moosgestein wuchs ihre Wuth.
 In Wirbeln trieb die Mitte.

Ihm leitet keine warme Hand,
 Kein Steig kein Flügel über.
 Er wirft sich an des Ufers Rand.
 Sein Blick wird immer trüber.

Da klingt es hold wie Engelsang
 Aus einer alten Fichte.
 Ihm schmilzt beim wunderbaren Klang
 Das Herz im Dämmerlichte.

„Nimm ernst zum Bild des Lebens an,
 Was ich an mir dir zeige.
 Mein Wipfel hebt sich himmelan;
 Doch sieh! ich senk' die Zweige.“

„Mein Wipfel schaut in Fernen hin,
 Und doch rauscht er von Wehmuth.
 Auf Höhen lacht kein Hochgewinn,
 Und glücklich macht nur Demuth.“

„Denn einsam rag' ich hoch empor,
 Und kenn' nicht meinesgleichen.
 In kalte Luft tauch' ich empor,
 An Wolkendunst zu reichen.“

„Doch wo ein traulich Dunkel ist
 In den gesenkten Zweigen,
 Sieh, wie der Aeste Bund sich küßt
 In liebewarmem Neigen.“

„Zwar weilt das Licht noch auf der Hdh',
 Wenn Nacht die Tiefe decket;
 Doch fühlt sie auch des Sturmes Weh',
 Oft bis zum Sturz erschreckt.“

„Dagegen schwärmt an meinem Fuß
 Der Bienen rege Menge;
 Da weht Violendusterguß,
 Und tönen Frohgesänge.“

„Nicht sehne dich zur Ferne hin,
 Nicht nach der Höhe Glanze!
 Der Heimath weih' den Demuthssinn
 Und ihrem Freudenranze.“

Ich ging getrübet von der Flut,
 Der Wünsche Traum verlor sich.
 Der Heimath sich'res Loos giebt Muth,
 Und stillles Glück erfreut mich.

Bergänglichkeit.

Als eine Nachtigall in der Nähe am Abende stötte, und ich eine
weiße Cactusblüthe weß vor mir liegen hatte.

Wie weckst du, Flurengeniß,
Mir ein so tief geheimes Sehnen!
Elysich ist dein Geisterfuß
Und dennoch quellen reine Thränen.

Du stötest dort von Schattenlust
Aus zarten Nachtigallentönen,
Und hauchst aus welcher Blüthenbrust
Hier die Bergänglichkeit des Schönen.

Wie zart und schön der Blüthe Schnee!
Und wie von Glorien umgeben!
Der zarte Körper der Idee
Von Harmonie und Liebesleben.

So prangte sie, die Blüthe, mir,
Fürs Schöne wohl das schönste Zeichen;
Doch Stunden nur währt ihre Zier,
Sie blüht, um blühend schon zu weichen.

Sie deutet, daß der Holde flieht.
 Es flieht der Geisterruf der Töne,
 Der Wangen Rosencolorit
 Und die Begeist'ring der Cambne.

Auch was gesell'ges Sein beglückt
 Im Wechselftausch von Hochgedanken,
 Und was im Liebeschwung entzückt,
 Verweilt nicht, wie in sichern Schranken.

Was selbst im tiefen Geist erblüht,
 Auch das verschwimmt ins weite Leere,
 So wie das Abendroth verglüht
 Im Wolkendunkel überm Meere.

Ach! warum Tod schon vor dem Tod?
 Warum Vergänglichkeit im Herzen?
 Warum, Natur, auf dein Gebot
 Erwachen auch der Sehnsucht Schmerzen?

Warum der herbe Sehnsuchtschmerz
 Nach wechsellosem Sein des Schönen?
 Soll nie das sehnend arme Herz
 Sich mit der Flucht der Zeit versöhnen?

Warum besteht das Schöne nicht
 Für uns in demantfestem Wesen?
 Warum nicht immer Morgenlicht?
 Wie soll das franke Herz genesen?

Doch schwände nicht das Schöne hin,
 Dann stürbe auch des Geistes Leben.
 Ein Werden ist im innern Sinn,
 Ein Suchen nur, ein stetes Streben.

Ach! gäb' es einen Sonnentag
 Des immerwährenden Besitzes,
 So sank Psyche's Flügelschlag,
 Versengt, wie von dem Strahl des Blizes.

Nur, wenn der Geist von neuem faßt,
 Was er gefaßt und oft verloren,
 Dann schwingt er sich erst ohne Raft
 Zum Ziel, wozu ihn Gott geboren.

Dann ahnet er im Wechselfloß
 Das Ew'ge jenseits ird'scher Sterne,
 Und steigt froh aus der Erde Schooß,
 Geläutert, in des Himmels Ferne.

So hebt sich auch der Schmetterling
 Erst dann ins Reich der Maienlüfte,
 Wenn er als Raup' im Zeitenring
 Gelebt um eingesunk'ne Gräfte.

Gedichte von dem Oberlehrer Dr. Schläger.

An Vater Ocean.

Vater Ocean, heil Dir heil!
 Bist vom Himmel zwar gefallen
 Und die hochelauchten Hallen
 Burden Anderen zu Theil;
 In der Tiefe fest gebunden
 Hält Dich starker Zauberspruch,
 Dennoch freu' Dich Deiner Kraft,
 Deiner alten Götterschaft!
 Sonne, Mond und Stern' verjüngen
 Sich in Deinem ew'gen Bad',
 Kühlen ihre Feuerschwingen,
 Laufen frischer ihren Pfad.
 Erdernährer, Erdumfasser!
 Grauer Meister tiefer Wasser!
 Reich an Kunst und groß an Stärke,
 Schaffst tief unten Wunderwerke,

Was da lebt in See und Land,
 Alles Bilder Deiner Hand.
 Preis sei Dir von tausend Zungen
 Heut und ewiglich gesungen,
 Herr der unterird'schen Welt,
 Lebensvater, starker Held! —

Das Leben.

Wundersüß ist doch das Leben,
 Alles ringt mit heißem Streben
 Nach dem gold'nen Licht empor;
 In des Abgrund's trüben Höhlen
 Ruh'n die nicht gebornen Seelen
 Harrend an des Lebens Thor.

Möchten Alle gern den süßen
 Lebens-Augenblick genießen
 Und die schöne Sonne seh'n;
 Jede Knospe möchte blühen,
 Ein Mal recht vom Leben glühen,
 Und dann wieder gern vergeh'n;

Gerne sterben — schon zufrieden
 Wen ein liebend Aug' hienieden
 Auch nur ein Mal angeblickt! —
 Laßt den Tropfen froh uns schlürfen
 Daß wir ein Mal leben dürfen,
 Darum sind wir hochbeglückt!

Die Jugend.

Ich preis' und singe wohlgemuth:
 Die Jugend ist das schönste Gut
 Im Himmel und auf Erden!
 Sie ist des Lebens Blum' und Preis,
 Ihr lebt das Kind, ihr stirbt der Greis
 Bald wieder jung zu werden.

Die Jugend ist dem Himmel nah',
 Wo Jugend blüht, ist jener da
 Mit frohen Geistesgaben;
 Nur was die Jugend treu empfand
 Zieht mit dem Geist ins bess're Land,
 Wird uns im Tode laben.

Durch Jugendkraft und Feuergeist
 Gott wirkt das Große allermeist
 Und schaffet neue Welten.
 Ein Lied klingt schön bei Morgenluft,
 Doch schöner in der Jugend Duft,
 Es soll der Jugend gelten.

Nur edler Jugend That und Wort
 Lebt, wirkt in tausend Seelen fort
 Zu ewig neuen Flammen;
 Ein Jüngling ward das Heil der Welt,
 Und Gottes ew'ge Jugend hält
 Das Weltenall zusammen.

4.
Die Schöpfung.

Nach einem älteren Originale mitgetheilt.

Was ist der Schöpfung größter Bau?

Ist es der Erde weiter Gau?

Des Meeres tief verborg'ner Raum?

Des Himmels hochgewölbter Saum?

O nein, o nein,

Ihr größter Bau muß größer sein.

Was ist der Schöpfung höchster Preis?

Ist es der Rose blühend Reis?

Des Nordlichts gold'ner Wunderschein?

Der Sterne diamant'ne Reih'n?

O nein, o nein,

Ihr höchster Preis muß höher sein.

Was ist der Schöpfung schönstes Bild?

Ist es der Auen Lustgefeld?

Des jungen Lenzes heit're Pracht?

Des Forstes heilig-stille Nacht?

O nein, o nein,

Ihr schönstes Bild muß schöner sein.

Was ist der Schöpfung vollster Klang?

Ist es der Lerche heller Sang?

Des wilden Sturmes Donnerhall?

Des Waldstrom's kühner Niesenfall?

O nein, o nein,

Ihr vollster Klang muß voller sein.

Das ist der Schöpfung größter Bau:

Des Mannes Auge klar und blau,

Das, stolzen Muthes, Flammen sprüht,

Für Recht und Tugend hoch erglüh't:

Das soll es sein,

Des Mannes Auge soll es sein.

Das ist der Schöpfung höchster Preis:

Die Liebe, die sich selbst nicht weiß

In holder Jungfrau zarter Brust,

Bewegt von Himmelreiner Lust,

Das soll es sein,

Der Jungfrau Liebe soll es sein.

Das ist der Schöpfung schönstes Bild:

Die treue Mutter, engelmild,

Die ganz dem Gatten sich vertraut

Und selig auf das Kindlein schaut;

Das soll es sein,

Der Mutter Treue soll es sein.

Das ist der Schöpfung vollster Klang:

Der guten Menschen Lobgesang,

Dem großen Vater dargebracht

Deß Gnade für sie ewig wacht,

O stimmt ein

Stimmt, gute Menschen, freudig ein!

S u g v.

Ballade.

Laut schall't der Trompete weit schmetternder Ton,
 Es öffnen sich weitauf die Schranken,
 Schon stehet errichtet des Königes Thron
 Den prachtvolle Sitze umranken,
 Und draußen, von glühender Ungeduld heiß,
 Wogt harrend des Volkes gewaltiger Kreis.

Laut ein Mal noch grüßet der festliche Schall
 Des Königes Nahen zu melden.
 Stolz schreitet er durch seine Reifigen all
 Durch Reihen der eisernen Helden,
 Dann eilenden Trittes besteigt er den Thron
 Beginnet alsbald mit erhabenem Ton:

Ihr Herzöge' und Fürsten, ihr edele Herrn,
 Ihr tapferen Ritter und Grafen,
 Euch rief ich zusammen von nahe und fern
 Heut mit mir zu richten zu strafen;
 Doch wo wir die eigene Schwäche erkannt
 Da walte des Herren allmächtige Hand.

Und schlank wie die Lilie vom Boden sich hebt —
 Im Auge doch funkelnd die Thräne,
 Ein Weib zu dem Nichtplatz, dem glänzenden schwebt
 In hoher vollendeter Schöne,
 Und drückt mit schmerzlicher, liebender Lust
 Ein zartes, sanft schlummerndes Kind an die Brust.

Und knie't vor den König, gebleicht vom Harm,
 Kann nimmer die Thräne erdrücken,
 Sie weist auf das Kind, gehalten im Arm,
 Das lächelt mit heiteren Blicken.
 Der König doch winkt ihr mit mildem Gesicht,
 Da hebt sie die Blicke zum Himmel und spricht:

O König! Ihr Fürsten, ihr edele Herrn
 Ihr tapferen Ritter und Grafen,
 Beschieden zusammen von nahe und fern
 Den Bösen zu richten, zu strafen:
 Erbarmet Euch mein, die im Staube hier liegt
 Von Schicksals gewaltigem Schlage besiegt.

Zwar stehet er nahe dem fürstlichen Thron
 Desß Frevel ich komme zu klagen,

Doch wäre es Herr! auch dein eigener Sohn
 Du würdest mir Recht nicht versagen;
 Denn wo bei den Fürsten Gerechtigkeit wohnt
 Da ist's auch wo Gott sie mit Segen belohnt.

Es wurde mein Gatte durch neidische Wuth
 In nächtllicher Stunde erschlagen,
 Man raubte mir frevelnd mein väterlich Gut,
 Geerbt aus entschwundenen Tagen,
 Ich selber entrann nur im Dunkel geschwind
 Im Arm mein verwaisetes, weinendes Kind.

Und gnädiglich blicket der König sie an
 Mit sanften, sie tröstenden Mienen,
 Ich schwör! wer den gräßlichen Frevel gethan,
 Er soll nicht der Rache entrinnen.
 Und steh't er auch nahe dem fürstlichen Thron
 Ich straf' ihn und wär' es mein eigener Sohn.

So höre denn Herrscher, ihr Anderen hört
 Und sühnet das blut'ge Verbrechen,
 Ihr seid ja doch Männer, Euch schmücket das Schwert
 Ihr könnet ja strafen und rächen!

Dort Hugo, der Nächste dem fürstlichen Haupt,
Der hat mir den Gatten, die Habe geraubt!

Und Hugo erglühend vom Eize auffährt
Mit zornigen, funkelnden Blicken,
Es flieget die Rechte erbebend ans Schwert
Aus friedlicher Hüll' es zu zücken,
Doch schnell wie die Sonne die Wolken durchbricht
Kehrt Ruhe ihm wieder, er neigt sich und spricht:

Rein bin ich o Herrscher von mahnender Schuld
Gleich Morgens erglänzenden Flammen,
Drum höre mich gnädig mit freundlicher Huld
Du wirst mich nicht schuldlos verdammen,
Daß oben dir scheine am letzten Gericht
Auch freundlich des Ewigen himmlisches Licht.

Leicht irret der Mensch, es beweget das Herz
Der Haß und die schmeichelnde Liebe,
Er achtet gering nur der Anderen Schmerz
Und folget dem herrschenden Triebe,
Doch helle erstrahlet durch's Dunkel der Nacht
Des Ewigen himmlische rächende Macht.

Drum walte o König ein Gottesgericht
 Und löse die schreckliche Frage,
 Daß, folgend dem Scheine, geblendet du nicht
 Entscheidest der Weinenden Klage
 Wann günstig die Krone der Sieg mir gereicht,
 Dann hat mich auch schuldlos der Richter gezeigt.

Drauf hebt sich der König vom Sitze empor:
 „Bohlauf denn du Kämpfer erscheine,
 Wer kennet die Wahrheit, der trete hervor,
 Daß Unschuld betrogen nicht weine,
 Der Herrscher der Welten wird Richter hier sein
 Der liebet die Wahrheit, und haßet den Schein.

Es neiget sich Hugo. Im Kreise umher
 Sein Auge, das forschende, blicket;
 Da nahet ein Greis mit gewichtiger Wehr
 Vom Alter schon nieder gebückt;
 Vom Muthes erleuchtet doch jugendlich strahlt,
 Sein Aug' wo sich Tugend und Redlichkeit malt:

Und stellet sich Keiner für sie zum Gefecht
 Den Kräfte der Jugend durchglühen,

So werde ich Greis für der Weinenden Recht
 Das Schwert aus der Scheide auch ziehen,
 Ich nenne dich kühn — und verzage wohl nicht —
 Den Mörder: — Entscheide das Gottesgericht!

Und gleich wie der Blitz aus den himmlischen Hbh'n,
 Entschwirren die Schwerter der Scheide,
 Laut hallet es wieder das dumpfe Gedröhn
 Enttauschend dem eisernen Kleide.

Doch lange nicht kämpfet der Greis, ach! er fällt
 Der Busen vom stärkeren Gegner zerschellt.

Und stolzer tritt Hugo zum Könige hin:
 Ich habe mein Recht dir bewiesen,
 Doch will ich beseelt vom Gerechtigkeitsinn'
 Noch kämpfen mit Jedem von diesen,
 Daß Niemand mit giftiger Zunge je spricht:
 Er hat ja den Greis nur, den schwachen, besiegt.

Doch Schweigen beherrschet die Reissigen all'
 Die Herzen nur klopfen und beben,
 Nicht hört man der Waffen erklingenden Schall
 Noch muthigen Ruf sich erheben,

Doch Einer noch tritt aus der zagenden Schaar
Und kämpfet für sie in des Lebens Gefahr.

Noch einmal entbrennet der rasende Streit,
Die Schwerter erblicken zusammen,
Es rauschet erbebend das eiserne Kleid
In Kampfes entglühenden Flammen,
Und wie in der Schmiede gewaltiger Glut
Entprasselt der Funken hellsprühende Flut.

Auch den zweiten Kämpfer erfasset der Tod
Und küßt ihn mit eisigem Munde,
Es färbet die Erde, wie Purpur so roth,
Das Blut aus der klaffenden Wunde;
Da sprenget noch Einer heran durch den Troß
Er will mit ihm kämpfen auf schnaubendem Roß.

Ein Jüngling erscheint er von hoher Gestalt,
Doch kraftlos erfaßt er die Zügel,
Raum kann er sich halten mit schwacher Gewalt,
Es bebet der Fuß in dem Bügel.
Ein hüllender Helmsturz bedeckt das Gesicht,
Hin sehen wohl Alle, doch kennt man ihn nicht.

Die Streiter beginnen; — der Jüngling doch fällt
 Beim klingenden Gausen der Speere,
 Da lag er im Sande der zagende Held;
 Und rein war des Siegenden Ehre,
 Denn dreie erschlug schon die rächende Hand —
 Es hatte der Himmel das Rechte erkannt,

Und Beifall erschallt nach geendetem Strauß
 Und Hugo stolz grüßet im Kreise,
 Doch weinend still schwanket zum Richtplatz hinaus
 Das Weib mit der schlummernden Waise.
 Laßt sehen doch, höhnisch, der Krieger jetzt spricht,
 Des tapfersten Gegners verdecktes Gesicht.

Er schreitet zur Bahre in siegreicher Lust,
 Und hebet die blutigen Decken, —
 Lang starret der Blick, es erbebet die Brust —
 Ihn fesseln Verzweiflung und Schrecken.
 Er schaudert und seufzet mit schmerzlichem Ton:
 O ewiger Richter! dort lieget — mein Sohn. —

Und Alle erstarren, es fliehet das Blut
 Dahin aus den purpurnen Wangen,

Es bebet erschüttert der Tapfersten Muth,
 Vom Schauspiel des Schreckens umfangen.
 Der Vater doch reißt sich die narbige Brust,
 Und freut sich am Schmerze mit gräulicher Lust.

Besiegt von der Liebe bezaubernden Macht,
 Von Thränen und Jammer der Leiden,
 Hin eilte, geblendet von Wahnsinns Nacht,
 Der Sohn mit dem Vater zu streiten,
 Doch weicht ihm die Kraft, es entschwindet der Muth
 Vergossen durch Vaterhand fließet sein Blut.

Es blicket der Alte zum Himmel hinan;
 Ich wurde besiegt und geschlagen,
 Ich habe gemordet der Weinenden Mann,
 Gerecht, ja gerecht, war ihr Klagen.
 O! Rächer da oben im ewigen Licht,
 O! Herr, ich erkenne dein strafend Gericht.

Auf den Tod eines jungen Mädchens

geschrieben am Seestrande 1839

von

Pauline — — —

bei der Nachricht von dem Tode einer lieben jungen Freundin.

Der Frühling kommt, und aus dem Schooß
 Der kühlen, frischen Erde
 Reißt sich das Saamenkörnlein los,
 Daß es zur Blüthe werde.

Die Blüthe kommt, und hoffnungsvoll
 Grüßt sie des Weltall's Auge,
 Daß sie zur Blume werden soll,
 Daß sie zur Frucht einst tauge.

Bei leisem Wind das Blümchen schwankt,
 Zu zart sind seine Keime;
 Bei rauhem Sturm es kraftlos wankt;
 Hin sind der Hoffnung Träume!

Zu früh' der Sturm die Blume brach; —
 In sanftem, leisem Walten,
 Was Schönes freundlich in ihr lag,
 Wollt sie der Welt entfalten.

Doch Gottes Wille hat's gethan;
 Er weiß, daß ihre Fülle
 In ander'n Räumen blühen kann,
 Auch ohne Erdenhülle.

Drum seht der Blume freundlich nach,
 Gott hat sie nicht zerstört;
 Ihr schöner Werth dem lichten Tag,
 Dem Himmel angehöret! —

Gedichte von dem Privatlehrer E. A. Pfingsten.

1.

Lied am Strande zu singen.

Für vier Stimmen in Musik gesetzt

von

Fr. Maczewski.

Erste Stimme.

Im sanften Wellenschlage
Verlockend tönt ein Lied.

Es ist der Nixen Klage
Das in die Tiefe zieht.

Tutti: Sie klagen und sie singen
Wohl aus dem kühlen Grund:
Willst du nicht Heilung bringen?
Du würdest selbst gesund.

Zweite Stimme.

Das Auge streift vom Strande
Den weiten Meerweg hin,
Nach zugedecktem Lande
Steht sehnsuchtsvoll der Sinn.

Tutti: Doch heimlich tönt das Singen
 Empor aus kühlem Grund:
 Willst du nicht Heilung bringen?
 Du würdest selbst gesund.

Dritte Stimme.

Siehst du auf feuchtem Spiegel
 Der Sonne Strahlenbahn?
 Wohl wünschtest du dir Flügel
 Und flögst himmelan.

Tutti: Doch fort und fort zieht Singen
 Dich auf den Meeresgrund:
 Willst du nicht Heilung bringen?
 Du würdest selbst gesund.

Vierte Stimme.

Es heben sich die Bogen,
 Und Schaum bedeckt den Strand,
 Die Windsbraut kommt gezogen
 Vom Meer' hin auf das Land.

Tutti: Durch Sturm und Bogenklingen
 Tönt doch aus kühlem Grund:
 Willst du nicht Heilung bringen?
 Du würdest selbst gesund.

Der Abend am Strande.

Die Sonne sinkt! Die heiße Wange kühlet
 Der Strahlengott, o Meer, in deinem Thau.
 Wie um ihn her die leise Welle spielt,
 So spielt das Kind auf blumenreicher Au.

Was flüstert ihr? Was soll eu'r heimlich Rauschen?
 Singt ihr dem müden Tag ein Schummerlied?
 Ihr Bogen laßt mich eurer Weise lauschen,
 Tragt mich dahin, wo noch die Tiefe glüht.

Dahin, wo sich der dunkelblaue Bogen,
 Des Himmels Wölbung liebend niederläßt.
 Und küßt er euch, ihr bräutlich süßen Bogen,
 Ich hielt' ihn euch und mir hielt' ich ihn fest.

Ich würde nach der Sterne einem fassen,
 Mich lockt gar sehr der Venus mildes Licht!
 O Traum und Bild und Wunsch ich muß euch lassen,
 Dich lassen Meer! du stillst mein Sehnen nicht.

Gruß an die Nacht.

In der Nächte Schweigen
 Löne du mein Lied,
 Niemand sollst du zeigen
 Was im Herzen glüht.

Wenn am Weltgewühle
 Ich mich satt gesehn,
 Läßt's in nacht'ger Stille
 Sich so schön ergehn.

Dann von nah' und ferne
 Strahlt manch liebes Bild
 Zu dem Schein der Sterne,
 Still wie sie und mild.

Und zu ihnen wende
 Ich den feuchten Blick.
 Wünsche, die ich sende
 Leuchten sie zurück.

Ja, der Nächte Schweigen
 Sei mein Lied vertraut,
 Sterne, Bilder neigen
 Sich zu mir so traüt.

L i e d.

Was klaget am Meeresstrände
 So einsam durch die Nacht,
 Als hätte vom Geisterlande
 Ein Schatten sich hergemacht?

Die Sterne die scheinen so traurig,
 Als thäte das Lieb ihnen weh':
 Und immer noch tönt es so schaurig
 Hinaus in die ruhige See.

Ein Mädchen sitzt am Gestade
 Und singt den Trauergesang;
 Starr auf des Meeres Pfade
 Blickt das Aug' durch Thränen bang.

Ihren Liebsten trugen die Bogen
 Wohl in die Fremde hinaus.
 Viel Meilen ist er gezogen
 Zu kämpfen im harten Strauß.

Die Monden kamen und gingen,
 Doch keiner bracht ihn zurück,
 Drum hörst du das Klaglied klingen,
 Es klagt um versunkenes Glück.

Die Sterne scheinen so traurig,
 Als thäte das Lied ihnen weh':
 Und immer noch tönt es so schaurig
 Hinaus in die ruhige See.

Und leise murmelt's da unten,
 Als tönte Antwort herauf:
 „Die Ruhe hat er gefunden,
 Wir nahmen gar freundlich ihn auf.“

O komm' dich zu ihm zu betten
 Tief unten im kühligem Grab;
 Wir tauschen des Kummers Ketten
 Für der Liebe Fesseln dir ab.“

An

Auf dem Ocean des Lebens
 Schiffen wir mit leichtem Sinn,
 Sind uns wohl bewusst des Strebens,
 Aber wissen nicht wohin.
 Ohne Kompaß, ohne Sterne
 — Ragt auch hier und da ein Riff —
 Geht es immer in die Ferne
 Küstig unser leichtes Schiff.
 Suchen endlich wir den Frieden
 In des Hafens Sicherheit,
 Ach! dann ist er oft den Müden,
 Unter Stürmen, noch so weit.
 Freund! auch mich trieb das Verlangen
 Vorwärts auf des Lebens Meer,
 Aber jetzt ergreift mich Bangen,
 Leuchtet doch kein Pharus her,
 Starrt doch noch die Bogenwüste
 Unabschbar vor dem Blick,
 Und von keiner fernen Küste
 Lockt der Ruhe gastlich Glück.

Werd' ich einst den Hafen finden?

Werd' ich? — frag' ich trauernd oft.

Freund! kannst du dem Wunsche künden

Was er nur verstohlen hofft?

Nein, — doch kannst mit sanfter Rede,

Du, beschwichtigend den Schmerz,

Trost mir senden in die Dede,

Die umlagert hält das Herz.

Kannst mir sagen, daß das Leben,

Von der Freundschaft Glanz verklärt,

Nicht umsonst mit leisem Beben

Seinen Silberblick begehrt.

Drückst dazu, nach deutscher Weise,

Mir mit Brudergruß die Hand,

Wenn auf unsrer Lebensreise

Uns ein Tag zusammen fand.

Dann entweicht das Heer der Sorgen,

Dem ich unterthänig bin,

Und aus Heute knüpf' ich Morgen

Gläubig an mit frohem Sinn.

Freundschaft! deine Weihestunden

Kann kein Zeitensturm verweh'n,

Herzen, die sich hier verbunden,

Finden sich in Himmelsbh'n.

Und so flutet Lebenswogen,
 Brausend flutet fort und fort,
 Muthig komm' ich hergezogen,
 Freundschaft hab ich ja am Bord,
 Durch die Brandung mich zu steuern,
 Die der Sehnsucht Land verschließt,
 Wo vom Tagewerk wir feiern,
 Haben's endlich wir begrüßt!

Der Jäger.

Wen seh' ich dort in Waldesnacht,
 Den treuen Hund zur Seite?
 Ist's nicht der Jäger auf der Wacht?
 Er späht nach edler Beute.

Doch ob er lauert, kein Wild erscheint,
 Schon will er heimwärts gehen,
 Da horch! ein Rascheln, wie er meint,
 Und lauschend bleibt er stehen.

Und immer näher tönt es her,
 Der Hund erhebt sein Bellen;
 Schnell nimmt der Jäger sein Gewehr,
 Will sich zum Schusse stellen.

Und aus dem Laubwerk steigt's empor,
 Ist es das Wild, das arme?
 Der Jäger läßt sein Feuerrohr
 Und sinkt in Liebchens Arme.

B u r u f.

Life can little more supply
Than just to look about us and to die.

Pope.

- Rüft!** Das Leben eilt zu Ende
Rüft und herzt euch immer zu.
Reicht euch traulich doch die Hände,
Mit der nächsten Sonnenwende
Geht das Leben schon zur Ruh.
- Liebt!** Der Liebe süße Bande
Fesseln heut' noch Herz an Herz;
Doch in dem Sekundenlande
Steht ihr an dem Grabesrande,
Neben euch der Trennung Schmerz.
- Trinkt!** Euch fliehn die düstern Sorgen
Wenn im Glase perlt der Wein.
Warum habt ihr noch für Morgen
Süßen Trank im Faß geborgen?
Schenkt der Tod doch nicht mehr ein.

Gedichte von dem Dr. E. Merkel.

1.

Des Fischers Klage.

Auf der öden Felseninsel
 Sitzt ein armer Fischerknabe,
 Auf den Wellen treibt die Angel,
 Doch er sieht nicht nach ihr hin.

Um des Knaben bleiche Wangen
 Wehen seine blonden Locken,
 Duster schaut sein blaues Auge
 Auf das wildbewegte Meer.

Um ihn her, bald hoch in Lüften,
 Bald in Wellen sich versenkend,
 Tummeln sich die grauen Möven,
 Kreischen wilde Melodie.

„Flattert, flattert, graue Möven,
 Hin zu ihr, der Heißgeliebten,
 Die nur einmal mir erschien;
 Sagt ihr, daß auf öder Insel
 In des armen Fischers Busen
 Treue Liebe für sie glüht.“

„Ach wenn sie mir wiederkehrte!
 Doch sie zog nach fernem Lande,
 Darf am öden Strand nicht weilen,
 Den sie grüßend nur berührt.“

Weh mir! Finster ist mein Leben,
 Und nur einmal stieg die Sonne
 Mir empor am Horizont,
 Doch nach wenig kurzen Stunden
 War die Herrliche entschwunden,
 Nimmer kehret sie zurück.

„Und sie denkt in fernem Lande
 Nicht der kleinen Felseninsel,
 Nicht des armen Fischerknaben,
 Der sie unauslöschlich liebt.“

„Kauschet lauter, weiße Bogen,
 Sturmwind peitsche sie daher, —
 Daß der Elemente Tosen
 Meinen bittren Schmerz betäubt!“ —

Der Vertriebene.

Leb' ewig wohl mein theures Vaterland!
 Entfernt von Dir, muß einsam ich verweilen;
 Hinweg treibt mich des Schicksals rauhe Hand,
 Und ach! kein Freund darf die Verbannung theilen!

Auch meines Liebchens süßer Himmelsblick
 Wird nimmer tröstend dem Verlass'nen scheinen;
 Auch diese Labung raubt mir das Geschick,
 Und einsam soll mein Unglück ich beweinen.

Verlassen muß ich stehn auf ferner Küste
 Nach Dir, mein Vaterland, zurücke schaun,
 Rings um mich her die menschenleere Wüste
 Ein unerreichbar Eden Deine Gau'n.

Du Lüftchen, schwebtest über jenes Land,
 Sprich, fächeltest Du meines Liebchens Wange?
 Wenn sehnsuchtsvoll es an dem Ufer stand
 Und harrete auf den Freund, so bange! bange!

Du Sturm, der mächtig durch die Lüfte faust,
Hast Du den Flug durch jene Flur gelenkt,
Wo einsam jetzt mein greiser Vater haust
Mit gramgefurchter Stirne meiner denkt?

Umsonst! es heult der Sturm, die Wogen brausen,
Doch eine Antwort wird dem Frager nicht,
Und trostlos schleich' ich heim zu meiner Klause,
Wo bald der Tod mein müdes Auge bricht.

Gedichte von dem Dr. Theodor Czernay.

I.

Das Gebet für Alle

aus dem Französischen übersetzt.

I.

Schon nah't die Nacht; lieb Töchterchen! komm zum Gebet!
 Von Wolken leicht verhüllt die Sonn' im Westen steht,
 Der Hügel Nebeldunst erzittert in den Räumen,
 Der Sonne Purpurroth im Dunkel matt erbleicht,
 Und Alles eilt zur Ruh'; die müden Zweige reicht
 Dem Abendwind der Baum, und rauscht in süßen Träumen.

Es weicht die Dämmerung der dunklen hehren Nacht,
 Die Sterne blitzen hell in ihrer Demantpracht,
 Verschwunden ist nun ganz des Westens Purpurröthe,
 Der Welle Silberglanz bei wenigem erlischt,
 Die Furche, Busch und Strauch im Nebel sich vermischt,
 Der bange Wanderer sucht eine Ruhestätte.

Nur Neid und Haß und Trug sind in dem Tagsgewühl,
 Drum betet, jetzt ist's Nacht, so heimlich, dunkel, still.
 Der alte Hirt, des Meeres aufgewühlte Trübe,
 Der Sturmwind und die Heerd', die sich ermüdet hat,
 Sie leiden klagend all. Selbst die Natur so matt
 Lechzt nach dem süßen Schlaf, Gebet und nach der Liebe.

Es spricht zu dieser Stund' mit Engeln das Kind. —
 Indes in eit'ler Lust wir noch versunken sind
 Hebt jedes Kind zu Gott der Augen Unschuldblütthe,
 Die Hände faltet es, und auf gebeugten Knieen
 Zu gleicher Zeit den Lippen gleiche Bitt' entfliehen
 Um Gnade auch für uns, zu seiner Allmacht Güte.

Wie süß folgt drauf der Schlaf. Durch dunkle Schatten bricht
 Der Träume bunter Schwarm, mit zaubergleichem Licht,
 Daß aus dem letzten Lärm des müden Tags entstehet;
 Gelockt vom süßen Hauch der Lippen wie Korall'
 Um Honig wie die Bien' mit Lust saugt überall,
 Mit bunter Farbenpracht vor ihrem Bett er stehet.

O schöner Wiegenschlaf! Du kindliches Gebet!
 Die Stimme, die nie flucht, und stets nur liebend fleht!

Du süße Religion, die lächelt und entzückt!
 Du sel'ges Vorgefühl der feierlichen Nacht!
 Daß Kindlein wiegt den Geist im Beten ein so sacht,
 Wie in den Flügel still den Kopf der Vogel bücket.

II.

Komm, bete Töchterlein! zu allererst für die,
 Die manche Nacht gewiegt Dich hat auf ihrem Knie,
 Die Dich zuerst geholt vom Himmel hat für sich,
 Die Dich zur Welt gebracht, Dich wartete und pflegte,
 Nur stets für Dich besorgt, für Dich sich nur bewegte,
 Den bitt'ren Kelch selbst leert', den Honig ließ für Dich.

Dann bete auch für mich! Mir mehr es nöthig thut,
 Denn sie ist ja wie Du, so einfach, treu und gut!
 Sie hat zufried'nen Sinn, und auch ein frommes Herz,
 Das vielen Armen hilft, und Niemanden beneidet;
 Sie ist dabei so sanft, und wenn sie noch so leidet,
 So denkt sie nicht an den, der ihr gemacht den Schmerz.

Indem sie Blumen pflückt, hat niemals ihre Hand
 Des Lasters Frucht berührt; nie hat der eitle Tand

Der schnbden Lust in seine Falle sie geführt.
 Wie gern vergißt sie nicht all' das vergang'ne Schlechte!
 Sie hat sie nie gekannt der Lustgedanken Mächte,
 Die oft des Mannes Geist wie Schatten trüb' berührt.

Sie hat sie nie gekannt, — o kenne nie auch Du
 Das Elend dieser Welt, das trübt der Seele Ruh!
 Die falsche Lust, den Tand, Gewissensbisse, Schmerz,
 Die wie ein schleichend Gift des Mannes Brust umstricken,
 Nach denen Unmuth wir, Verzweiflung erblicken,
 Die krampfhaft pressen oft des Mannes stolzes Herz.

Ich kenn' das Leben mehr, und bist Du einmal groß,
 So mach ich Dich bekannt mit uns'res Daseins Loos.
 Wie toll und nichtig ist's zu glänzen durch die That,
 Für's Glück und für die Kunst sein Dasein zu vergeuden,
 Und statt der Ehren hier, nur Spott und Schande leiden;
 Wohl mancher bei dem Spiel sein Herz verloren hat.

Das Leben dörrt das Herz. Obgleich man oft auch weiß
 Wie Alles endet einst, so auch des Lebens Kreis,
 So altert immer doch im Laster man; — es irrt
 Der Geist, weil er zu viel zu forschen ist gezwungen;

Der Busch hat stets etwas vom Gehenden errungen,
Die Wolle von dem Schaaf, die Kleider von dem Hirt.

So bete denn für mich! — und flehe im Gebet:
„O Gott, allmächt'ger Gott, der über Alle steht,
O Gnade, Gnade, denn Du bist ja weis' und gut!“
Im Beten folge Du nur Deinem frommen Herzen,
Und flehe kindlich nur für Deines Vaters Schmerzen,
Die Bitte dann gewiß beim lieben Gotte ruht.

Auf Erden ist ja nichts, das nicht erreicht sein Ziel;
Der Fluß kommt doch zum Meer, obgleich der Länder viel,
Die Biene kennt den Kelch, in dem der Honig steht,
Stets ohne Halten schießt der Vogel nach dem Raube,
Zur Sonne fliegt der Aar, der Falke auf die Taube,
Die Lerch' zum Frühling hin, zum Himmel das Gebet.

Wenn Deine sanfte Stimm' für mich so innig fleht,
So bin ich wie der Sklav', der in dem Thale steht,
Der abgelegt die Last am Weg', die ihn gedrückt;
Viel leichter fühl' ich mich, denn was ich schwer getragen,
Die Sünden, die so lang auf meinem Herzen lagen,
Durch's Beten hast Du sie mir alle jetzt entrückt.

Für Deinen Vater bet'! damit ich würdig sei,
 Daß mir im Traume bald ein Engel flog' vorbei,
 Wenn meine Seele auch sich zu dem Weihrauch mischt.
 O! löse meine Schuld durch Deine süße Stimme,
 Damit ein schuldlos Herz dann wieder in mir glimme,
 Dein frommer Glaube nie im Innern mir erlischt.

III.

Bet' für Alle, die am Leben
 Auf der schönen Erde sind,
 Deren Pfade schnell entschweben
 In die Wolken, in den Wind;
 Für den Eiteln, der Freude
 Findet nur am gold'nen Kleide,
 An des Pferdes Schnelligkeit,
 Wer da erndtet, wer da säet,
 Wer da kommt, und wer vergehet
 Arm und voll Gebrechlichkeit.

Auch für den, der nimmer fliehet
 Schändder Laster falben Kranz,

Der die Stund' wo Alles knieet
 Wähl't zur Lust und wildem Tanz,
 Der in Drgien versinket,
 Während Andrer Seele trinket
 Des Gebetes Honigseim;
 Der trotz innerem Erbeben
 Vor der Allmacht Geisterschweben,
 Stets doch pflegt des Lasters Keim.

Bet' für den, der seufzt in Banden,
 Für der Unschuld kräft'gen Schutz,
 Für verlor'ner Frauen Schande,
 Die sich zeigt in Trug und Puz.
 Für den Geist, der träumt und trachtet,
 Und für den, der stets verachtet,
 Alles Heilige verlacht.
 Das Gebet ist ohne Ende,
 Wer nicht glaubt, für den verwende
 Deines frommen Glaubens Macht.

Bet' für Alle, die bedeckt
 Schon des kühlen Grabes Nacht,
 Abgrund, der die Menge schreckt,
 Der die Glaub'gen selig macht.

Allen den verlornen Seelen
 Darf auch dein Gebet nicht fehlen,
 Fleh für sie zu Gott empor.
 Und obgleich er immer schweiget,
 Doch das Haupt mit Andacht neiget
 Zum Gebet der Todten Chor.

IV.

O kniee nieder, kniee nieder auf die Erde,
 Wo Deiner Elterväter theure Asche liegt!
 Damit auch ihnen leicht der lange Schlaf nun werde
 Im Abgrund, wo zum Staub' sich neuer Staub stets füget,
 Wo unter Vätern man stets wieder Väter trifft,
 Wie auf dem tiefen Meer stets Well' auf Welle schiffet.

O Kind, Du lachst im Schlaf! Der bunte Schwarm der Träume
 Erfreuet und belebt Dich in den dunklen Nächten,
 Zerfließt vor Deinem Hauch, füllt wieder neu die Räume,
 Als wenn die Engelein im Traum Dir Kränze brächten;
 Und endlich öffnest Du der Augen liebes Licht
 Gleichwie nach dunkler Nacht hervor die Sonne bricht.

Doch sie, wenn Du nur wüßtest welchen Schlaf sie schlafen
 Im kalten feuchten Bett, wo bleichen ihre Knochen,
 Wo für sie Engeln wohl keine Lieder schaffen!
 Es drückt sie nur die Last von dem was sie verbrochen,
 Kein Licht in ihrer Nacht! — und nur der Neue Schmerz
 Zernaget und zerfrisst als Wurm ihr kaltes Herz.

Du kannst durch einen Laut, und schon durch wen'ge Worte
 Leicht bannen diese Angst, die dann von ihnen fliehet,
 Und sanfte Ruhe weilt in ihrem Schauerorte,
 Und im geschloss'nen Aug' der Freude Strahl erglüheth
 Und neues Leben glimmt in ihrer Grabesnacht,
 Die Seele fliegt empor zur Himmelsluft und Pracht.

D sage, wenn Du irrst allein und in Gedanken
 Am Ufer eines Bach's, wo klare Wellen spielen,
 Im dunklen Walde, wo die Schritte ängstlich wanken,
 Hörst Du nicht in dem Wald und in der Welle Spielen
 Ertdönen eine Stimm', wie sel'ger Geister Flöten;
 „D Kind, wann wirst Du doch für uns auch herzlich beten?“

Dies ist der Todten Klag'! denn wenn man für sie betet
 So grünt ihr Hügel auf in schönerer Lenzesfrische

Und Himmels-Sphärenklang für sie gar herrlich tödet. —
 Doch die Vergessenen! — in ihren Hügelbüschen
 Weilt stille Trauer nur, an ihrem Leichnam nagt
 Der Wurm nach wie zuvor, und nur das Leichhuhn klagt.

O bete! — dann die Väter, und alle die Verwandten,
 Die nichts verlangen mehr als uns're fromme Bitte,
 Erbeben in dem Grab' vor Freud', daß wir sie nannten,
 Daß uns noch theuer sind die Spuren ihrer Schritte,
 Und wie aus dürrem Sand die Blume blüht empor,
 So aus dem hohlen Aug' die Thräne quillt hervor.

V.

Ich nicht, meine liebe Kleine
 Für die Menschen beten kann,
 Nicht für Schlechte, nicht für Reine,
 Nicht für die, um die ich weine
 Um die manche Zähre rann.

Ich nicht mit den eit'len Sinnen
 Voller Fehler, glaubenleer,

Kann für Andere beginnen
 Ein Gebet; im Herzen drinnen
 Fällt's für sich zu bitten schwer.

Wenn für unsre sünd'ge Erde
 Einer hier noch beten darf,
 So bist Du's, mit der Geberde
 Keiner Unschuld, ja ihr werde
 Dein Gebet so gläubig scharf.

Frag' den Himmelsvater oben,
 Der Dich lächelnd stets erhört,
 Warum wird das Recht verschoben?

Warum Aechtes hier zu loben
 Schwankender Verstand uns stört?

Frage seine Allmachtsgüte

Was gehört der Ewigkeit?

Warum knickt er unsre Blüthe?

Warum Alles, was hier glühte

Kalter Erde wird geweiht?

Ja für Alle, die da fallen

Wachen Kinder am Altar,

Sie, der Weihrauch unsrer Hallen,
 Ja, nur Kinderstimmen schallen
 Hin zu Gott so rein und klar.

Laßt sie bitten, laßt sie flehen,
 Laßt sie liegen auf den Knie'n,
 Daß in Sünden nicht vergehen
 Wir, beim Abgrund sicher stehen.
 Durch das Kind wird uns verziehn!

VI.

So schicke denn mein Kind Du Deiner Bitte Schall
 Für Vater, Mutter, Freund und die Verwandten all,
 Für Reiche, denen Ruh von Gott versaget war,
 Für Kranke, Wittwen auch, für jeden, der gefehlt!
 O mach mit Deiner Bitt' die Kunde um die Welt!
 Für Alle bitte Du, auch für der Todten Schaar.

„Wie! läspelt Deine Lipp', die nicht zu sprechen wagt,
 Hast Du allmächt'ger Gott wohl je etwas versagt?
 Du Allerheiligster, Du aller Fürsten Fürst!
 Der Du mit sicherer Hand Millionen Welten führst,

Der Du der Stürme Wuth mit weiser Hand regierst
 Der Du nur einzig stehst, und ewig wahren wirfst.“

Wann Du mein liebes Kind gespielt den ganzen Tag
 Mit Deinen Brüdern hast, am silberklaren Bach,
 Dann kommt ihr Alle heim, ermüdet setzt ihr euch
 Genießet traulich froh das ländlich stille Mahl
 Und auf den Knien wäscht euch, zärtlich küssend All,
 Die Mutter dann die Füß; sie liebt Euch Alle gleich.

So ist auch einer hier in dieser Erdenwelt
 Der unter Menschen stets die ew'ge Kunde hält,
 Der tröstet und der hilft, gleich schnell an jedem Ort,
 Für die verirrte Heerd' stets ein getreuer Hirt
 Als Pilger er von Land zu Land gesehen wird.
 Und dieser Pilger, Hirt, ist unser Gott und Hort.

Des Abends ist er müd'; damit er lächeln kann
 Bedarf er des Gebets der frommen Kinder dann
 Und ihrer Liebe nur! O Kind, Du bist stets wahr!
 Erheb' zu ihm Dein Herz voll Unschuld und voll Lust
 Du mit gesenktem Blick und Zittern in der Brust
 Gleich einem Weihgefäß cristallenrein und klar.

So bete denn zu ihm! — und wenn sein heilig Licht
 Als schönes Wonngefühl in deine Seele bricht,
 Dann bist Du ihm schon nah! O dann mein liebes Kind!
 Wie's that die Martha einst, die Schwester der Marie,
 Nicht achtend Spott und Hohn, schütt' ihm zu Füßen sie,
 Der heißen Bitten Glut, die für ihn Weihrauch sind.

VII.

Schöne Götterwonne!
 Der Gatten höchste Lust!
 Balsam, Aether, Sonne!
 Hohe Demantkrone!
 Hochgefühl der Brust!

Zarte Perlenklippen!
 Der Augen schönste Lust
 Frische Rosenlippen,
 Bienen gerne nippen
 Honig unberuht!

Zweig der süßen Liebe
 Am schönen Maienfest!

Lerche gerne bleibe,
 Baut zu ihrem Triebe
 Sich auf dir ein Nest.

Hohe Lilienblume,
 Die frisch und prächtig blüht
 Zu des Schöpfers Ruhme!
 Deinem Heiligthume
 Morgenroth entglüht.

Würze, die entweichet
 Dem schönen grünen Wald!
 Duft, dem nichts hier gleichet!
 Wenn der Tag verstreichet
 Zephir mit ihm wallt.

Blumen, deren Flammen
 Aus lauter Gold bestehn,
 Alle sie zusammen
 Von der Gottheit stammen
 Stets vom Himmel wehn.

Alles dieß ist eitel,
 Wenn innig im Gebet

Mit entblößtem Scheitel
 Andachtsvoll und heiter
 Kind zum Schöpfer fleht.

Wenn die frommen Kleinen,
 Aus tief gepreßter Brust,
 Vaters Sünd' beweinen,
 Für sein Glück sich einen
 Fühlt er Götterlust.

Zarter Lippen Feier
 Die nie gemurret hier!
 Deiner Töne Leier
 Zeigt den Thränenschleier
 Wie des Lächelns Zier.

VIII.

Wenn es betet, neben ihm ein Engel steht
 Spielt mit seinen Locken; zu ihm Ruhe weht
 Er mit seinen Flügeln, und mit feuchtem Blick
 Höret er das Kindlein, das ihm hergeführt

Hält als Geist das Büchlein, wo's Kindlein buchstabirt
 Wann es dann geendet, fliegt er erfreut zurück.

Und sein Himmelsauge gleicht dem Bergcrystal
 Wo die Bitten werden eingesammelt all;
 Jede Freudenthräne, die der Schmerz auch treibt.
 Wenn man Bergcristalle voll mit Wasser füllt
 Sind sie doch durchsichtig; so ist er auch erfüllt
 Von des Kindes Seele, und doch er gleich sich bleibt.

Für den Himmelsvater er gesammelt hat
 All der Thrämentropfen schöne Perlensaat
 Und er schwebt dann freudig in den Himmel ein
 Um mit all den Seufzern, und der Thränen Lust
 Schnell den Durst zu stillen, den in seiner Brust
 Fühlt der liebe Vater nur nach Lieb' allein.

Kind, die Melodie, die von der Erde grüßt
 Von dem kleinen Herzchen hin zum Gotte fließt
 Ist wie Deine Stimme klar und zart und rein,
 Schwebt auf Flammenflügeln hin zu ihm empor.
 Einstimmig erschallet zu Dir der Engel Chor:
 „Sei Du uns begrüßet, Du süßes Schwesterlein!“

IX.

Fern bleib immer, wo verwegen
 Zeiget sich des Lasters Spur.
 Gehe nur auf Gottes Wegen,
 Trachte stets nach seinem Segen,
 Hüte Deine Unschuld nur.

Stets sei demüthig bescheiden.
 Was hilft Reichthum Dir und Macht,
 Die beim kleinsten Hauch verschwinden;
 Denn die schönste aller Freuden
 Ist, wenn Herzensunschuld lacht.

Oft die höchsten Thürme fallen,
 Von dem Zorne Gottes hin;
 Doch er hat am Nest Gefallen,
 Wo der Vögel Lieder schallen,
 Eintracht thront und frommer Sinn.

Von der Einsamkeit nie scheide,
 Von der Armuth heitrem Sinn
 Stets die Unruhe vermeide,
 Und dein frommes Herz nur weide
 An der Ewigkeit Gewinn.

Fern vom Treiben großer Städte,
 Ferne von dem ird'schen Leid
 Ist des Sees Spiegelglätte,
 Wo der Insel Ruhestätte
 Stets mit Blumen ist bestreut.

Blaue Bogen, wo so gerne
 Ab man wäscht die Herzensnoth,
 Glaubet doch in jener Ferne,
 Wie im klaren Licht der Sterne,
 Selbst der Atheist an Gott.

Ihre zauberischen Schatten
 Bessern immerfort das Herz,
 Und auf ihren grünen Matten
 Ruhe nur und Fried' sich gatten,
 Stets versiegt der herbste Schmerz.

Jeder Tag in ihren Flächen
 Strahlt zurück in goldner Pracht.
 Kleine Wellen murmelnnd sprechen
 Wenn sie sanft am Ufer brechen,
 Stets fehlt da der Wolken Nacht.

Diese nie getrübten Seen
 Sind von Bergen eng begränzt.
 Sommertage sie nur sehen,
 Und nur Zephyrwinde wehen
 Auf den Bogen, goldbeglänzt.

Denn es dürfen keine Winde,
 Keine gallgetränkte Flut,
 Ihre Wellen stets so linde
 An die Erden Schmerzen binden.
 Hier nur Himmelsfriebe ruht.

Meine Tochter! rein und helle
 Bist Du dieser klare See,
 Bleib in Deiner kleinen Welle,
 Gott bewahrt an dieser Stelle
 Dich vor allem Erdenweh.

See, den Gottes Hand beschützet!
 Gleichet doch die Welt dem Meer,
 Das nur tobt und Schmutz besitzet;
 Ach, von seinem Schaum besprizet
 Deine Flut nie klar wird mehr.

X.

Und Du, der schützend hast sie stets als Kind umschwebt,
 Der immer Tag und Nacht für ihre Ruh gestrebt
 Du reiner Himmelsgeist!

Du unsichtbarer Quell von ihrem Lebenslicht,
 Der ihr Gebet vernimmt, der täglich mit ihr spricht,
 Als Schwan den See umkreist.

Gott hat sie Dir vertraut, auch ich vertrau sie Dir!
 O Stärke und erhell stets als die schönste Zier
 In ihr den frommen Sinn.

Daß stets ihr bleiben mag in Freuden und in Leid
 Des Auges reiner Blick, der Seel' Durchsichtigkeit
 Wo Alles schaut man drin.

Durch diese Zauberkrast, selbst wenn sie Dich nicht sieht,
 Von ihr der eitle Wunsch, die falsche Freude flieht
 Die Lüg' und Leidenschaft.

In ihrem frommen Sinn vor Gott sie bittend kniet
 Im Glücke und im Schmerz stets seine Güte sieht
 Und seiner Weisheit Kraft.

Nückerinnerung an Raugern.

Schönes Leben, kehre wieder
 Daß am Strande wir geführt,
 Wo so manche frohe Lieder
 Angenehm das Herz berührt!
 Wohl auf erstem Lebenspfade
 Ziemt dem Mann' Verstand und Muth,
 Doch am sand'gen Meergestade
 Ist nur heitre Laune gut.

Schwere Sorgen, die da trüben
 Manchen Mannes frohen Sinn,
 Sind am Strande weggeblieben,
 Flohen in die Wogen hin;
 Denn des Meeres kühle Fluten
 Heben frisch den Geist empor,
 Lieder, die im Innren ruhten
 Schallen lustig da hervor.

Sorgenlos und munter klingen
 Lieder, die der Strand erfand,
 Ihre Harmonien bringen
 Neuen Reiz in jenes Band,
 Daß nicht wählend Stand und Ehren
 Frohe Menschen nur vereint,
 Die so harmlos hier verkehren,
 Die nur Frohsinn heiter eint.

Seestrand! Deine weißen Flächen
 Von den Wellen sanft gespührt,
 Die so leise murmelnd sprechen,
 Nie verstanden, nur gefühlt,
 Wo die Möven träge fliegen,
 Wo die kleinen Häuser stehn,
 Wo in buntzerstreuten Zügen
 Sich die Badenden ergehn.

Ja! ich seh' Dich in Gedanken,
 Seh' das spiegelhelle Meer,
 Wo so oft der Geist die Schranken
 Kühn durchbrochen! — Ach! so schwer

Wird's mir von den blauen Wellen
 Mich zu trennen auf ein Jahr!
 Der Erinn'ung Fluten schwellen
 Meine Brust so wunderbar.

Wenn der Morgensonne Strahlen
 Deiner Flächen reines Blau
 Mit dem Purpurgolde malen
 Meer! so gerne ich Dich schau!
 Wenn am fernen Firmamente
 Kleine Wölkchen lustig ziehn,
 Dann aus Deinem Elemente
 Frohe Lieder nur erglühn.

Abends wenn in Deinem Spiegel
 Glänzt des Mondes Silberschein,
 Und die kleinen Fichtenhügel
 Trügerischen Schatten streun,
 Alles schläft in süßen Träumen,
 Nur die Welle leise bricht,
 Dann aus Deinen Silberstäumen
 Sanft der Wehmuth Stimme spricht.

Kehret wieder schöne Zeiten
Froh vollbracht am Meeresstrand,
Wo die Stunden schnell entgleiten,
Wo mein kleines Lied ich fand;
Denn selbst jetzt im ernstestn Leben
Die Erinn'ung mich erfreut,
Und in trüben Stunden geben
Mir die Lieder Heiterkeit.

An die Phantasie.

Mohnumkränzte, bilderreiche
 Ewig junge Phantasie,
 Sorgenscheuchende entweiche
 Du aus meiner Nähe nie!
 Wo Dein Zauber magisch waltet
 Mit dem Regenbogenlicht
 Alles schöner sich gestaltet,
 Und Begeisterung nur spricht!

Manche wonnige Gebilde
 Schaffest Du durch Deine Kraft,
 Und in selige Gefilde
 Zieht der Geist aus seiner Haft,
 Kummer, Sorgen und Beschwerden
 Schwinden hin als luft'ger Traum,
 Du entfernest, was auf Erden
 Uns zu eng gemacht den Raum.

Glücklich machst Du jede Seele,
 Die Dein Zauberstab regiert,
 Schöner singt dann Philomele,
 Wenn Dein Jugendreiz uns führt.
 Schöner grünt im jungen Lenze
 Wiese, Hügel, Thal und Wald,
 Schöner duften Blumenkränze,
 Die Dein süßer Hauch umwallt.

Und auf der Begeisterung Schwingen
 Fliegen wir zu jenem Licht,
 Wo nur Himmelslieder klingen,
 Wo die Poesie nur spricht.
 Sorgenfrei und selig winket
 Uns durch Dich Arkadiens Thal,
 Wo sich jeder jünger dünket,
 Und nicht kennt der Erde Qual.

Doch, damit Du Glück bereitest
 Soll Vernunft stets mit Dir ziehn!
 Wen allein Du mächtig leitest
 Muß in Deinem Licht verglühn;

Denn mit schrankenlosem Willen
 Ziehst Du ihn auf glattem Pfad,
 Und aus Deinen Nebelhüllen
 Keimt ihm nur der Leiden Saat.

Immer schwächer, wird er fallen
 In den Abgrund bodenlos,
 Findet nur an Dir Gefallen
 Und Verderben ist sein Loos.
 Nur in seltenen Augenblicken
 Fühlt er, daß Du ihn umstrickt,
 Wird den Abgrund dann erblicken
 Den Du seinem Aug' entrückt.

Doch gefesselt und gebunden
 Durch des Geistes Himmelskraft,
 Wirst Du schöner stets empfunden,
 Und das Glück, das Du geschaffst. —
 Selig und entzückt dann weihet
 Froh berauscht sich jeder Dir,
 Denn Dein seltenes Kommen leihet
 Dir stets neu des Zaubers Zier.

Wo mit der Vernunft verbunden
 Du den Menschen schön erfreut,
 Hat er stets das Glück gefunden,
 Hochentzückend, nie bereut;
 Und Du bringst ihn immer näher
 Seinem Gott, den er verehrt,
 Und er sieht als Geisterseher
 Dahin, wo kein Wahn ihn stört.

Goldne Phantasie! erbelle
 Mir auch manchen Augenblick,
 Daß aus Deiner reichen Quelle
 Spruble mein geträumtes Glück!
 Wenn des Tages Ernst geendet
 Und der stille Abend naht,
 Dann zu Dir mein Sinn sich wendet,
 Schwelgt in Deiner goldnen Saat.

4.

An den Abendstern.

Kleines Abendsternchen! gerne
Schaut mein Auge in dein Licht,
Das so viel aus blauer Ferne
Freundlich blinkend zu mir spricht.

Schwebt in deinen Himmelsfluren
Der geschied'nen Lieben Geist,
Deren schon verwischte Spuren
Hier nur noch ein Hügel weist?

Ja! zum Englein verkläret
Meine Emma in dir schwebt,
Wo sie selig nun verkehret
Mit den Lieben, die gelebt.

Und aus deinem Lichte lächelt
Sie mir freundlich grüßend zu,
Mit den Geisterschwingen fächelt
Sie dem Herzen süße Ruh.

Deſter auch auß deinem Blinken
 Liebend ernt der Vater blickt,
 Oder auch mit traurem Winken
 Küſſe mir die Mutter ſchickt.

Ja! entfeſſelt und entbunden
 Von der Erde Sorgenband,
 Haben ſie in dir gefunden
 Ihres Glückes Heimathland.

Ach! auf Sehnsuchts-Fittigſchwingen
 Zieht mein Geiſt nach deinem Licht,
 Möchte zu den Lieben dringen,
 Wo kein Tod das Herz mehr bricht!

Lächle ferner alle Tage
 Kleiner Stern mir freundlich zu,
 Daß durch dich es in mir tage,
 Und ich finde Herzensruh!

An mein schlafendes Kind,

von

Emma C — y.

Neuglein hell
 Wie der Quell
 Haben träumend sich geschlossen.
 Kecker Muth
 Schlummernd ruht,
 Jubelnd sonst mit den Genossen.

 Wangen glühn
 Träume ziehn,
 Doch nur heitre Bilder walten.
 Voller Hast
 Händchen faßt,
 Fest zu halten die Gestalten.

 Friedensbild
 Rein und mild,
 Englein dich im Schlummer wiegen.

Hoffnung blinkt!

Und es winkt

Bonne mir aus deinen Zügen.

Nachtigall,

Frühlingseschall,

Wiegenlied sei meinem Knaben!

Lerchensang,

Heitrer Klang,

Mög' sein Ohr im Traume laben.

Blumenduft,

Zephyrluft,

Spiele mit den blonden Locken!

Lindenzweig

Sanft dich neig',

Schütt' auf ihn der Blüthe Flocken!

Käfer schwirr',

Täubchen girr',

Hier an reiner Unschuld Throne!

Harmonie,

Melodie

Stets im Leben in dir wohne.

Seht! sein Mund
Voll und rund
Lächelt fern von jedem Harne!
Traum entweicht,
Und er reicht
Huld entgegen mir die Arme.

Gedichte von dem Kandidaten Robert Klasßohn.

1.

Abschiedsgruß an das Badehüttchen in
Dubbeln.

Hüttchen! das am Seegeſtade
 Freundlich mir entgegenlacht,
 Daß nach manchem kühlen Bade
 Gern ein Obdach mir gebracht,
 Höre jezt, wo ich entteile
 Von des Badens Hochgenuß,
 Länger nicht in dir mehr weile,
 Deines Freundes Abschiedsgruß.
 Muthig über deine Schwelle
 Auf den kühlen Küſtenſand,
 Gilten wir zur Oſtſeequelle,
 Die ſich bricht an Dubbeln Strand,
 Die in ihrer friſchen Kühle
 Stärkung uns und Luſt geſchafft,
 Gegen heiße Tageschwüle
 Stets gewährt uns neue Kraft.

Unter manchen frohen Scherzen
 Zogen wir zum Bade hin,
 Munterkeit in unserm Herzen,
 Frohsinn stets in unserm Sinn.
 Selbst das Alter, den Geschäften
 Des Berufes hier entrückt,
 Fühlet neu verjüngt an Kräften
 Sich in Dubbeln ganz beglückt;
 Und des Unmuths düst're Falten
 Flihen jedes Angesicht,
 Nur der Freude sel'ges Walten
 Allen aus dem Auge spricht.
 In die Wellen jede bange
 Sorge, jeder Kummer sinkt,
 Laut beim munt'ren Liederklange
 Heiterkeit entgegenwinkt.
 Alles reicht sich froh die Hände,
 Denn es floh der Stände Zwang,
 Und des Witzes scharfe Spende
 Würzt der Rede leichten Gang.
 Wer sich krank am eig'nen Heerde
 Jüngst noch seufzend hat gefühlt,
 Ist genesen, die Beschwerde
 Hat die Welle ab gespült;

Fort ruft er, Defokt, Latwergen!
 Flicht aus meinem Angesicht!
 Hier in Dubbelns sand'gen Bergen
 Brauch ich eure Wirkung nicht.
 Hier giebt meiner Nervenschwäche
 Kraft der Welle Silberflut,
 Und des Meeres kalte Fläche
 Kühlt des Blutes heiße Blut.
 Ganz befreit von seinem Leide,
 Fühlt der Kranke sich verjüngt,
 Theilet froh der Tafel Freude,
 Die ihm hier entgegenwinkt.
 Nach dem Bade neugeboren,
 Reichs des Roches Künstlerhand
 Speisen uns, die außerkoren
 Stets des Hungers Urtheil fand.
 Bacchus thronet auch beim Mahle
 Als ein stets willkommner Gast,
 Seinen Freunden die Pokale
 Füllt der Alte voller Hast.
 Roth und weißer Nektar schäumt
 In des Glases hellen Schooß,
 Und nach einem Stündchen träumet
 Mancher schon vom großen Loos.

Doch bevor zum Mahle eilet
 Sich zu laben Jung und Alt,
 Alles gerne noch verweilet
 In dem naheleg'nen Wald,
 Dort aus dunklen Schattengängen
 Schallt Musik vom Schmid'schen Chor,
 Die in zarten sanften Klängen
 Lieblich trifft des Lauschers Ohr.
 Hell erkönt der Geige Stimme,
 Sanft der Flöte Klage-ton,
 Und in seinem düst'ren Grimme
 Spricht der Bass den andren Hohn;
 Auch das Horn und die Klar'nette
 Wie der Pickulflöte Klang,
 Suchen eifernd um die Wette,
 Zu erfahn des Lobes Dank.
 Lieblich in Accordentönen
 Schön ein Strauß'scher Walzer rauscht,
 Füllt die Brust mit Tanzessehnen,
 Dem, der seinen Klängen lauscht.
 Polonaisen und Frangaisen
 Ouvertüren, die beliebt,
 Sanften Heinrich und Anglaisen
 Die Musik zum Besten giebt.

Männer auch geübt im Singen,
 Zum Quartettchen gern bereit,
 Durch die munt'ren Lieder bringen
 In das Ganze Heiterkeit.
 Auch Concerte, die gegeben
 Von so mancher Künstlerhand,
 Fester noch zusammenweben
 Der Erinnerung Zauberband.
 Madame Pollert ganz entzückt
 Durch der Stimme schönen Ton,
 Wohl mit Recht ihr Loorbeern pflückt
 Die Kritik als Künstlerlohn.
 Günthern, dessen Basses Dröhnen
 Kraftvoll uns das Herz durchbebt,
 Zu den wahren Künstlersöhnen
 Unser Urtheil gern erhebt.
 And're auch noch anzuführen
 Die, Thalias Dienst geweiht,
 Ihren Tempel würdig zieren,
 Führt den Dichter wohl zu weit.
 So entschwebt des Tages Leben
 Munter froh in Einigkeit,
 Die Geselligkeit zu heben
 Ist ein Jeder gern bereit.

Wann des Abends stille Kühle
 Auf die Erde nieder sinkt,
 Strömet Alles hin zum Ziele,
 Das vom Saal entgegen winkt.
 Alles eilet hin zur Freude,
 Die von dort entgegenstrahlt,
 Wo die schönste Augenweide
 Die Natur uns ausgemalt;
 Denn in holdem Anmuthglanze,
 Zieht die junge Damenwelt,
 Zu dem frohen Abendtänze,
 Dem sich Alle zugesellt.
 Viele, die im Jugendprangen
 Zarter Unschuld aufgeblüht,
 Zu benennen mit Verlangen
 Es den Dichter hin wohl zieht,
 Gerne mücht' in zarten Bildern
 Er die Damen, die er meint,
 Namentlich dem Leser schildern,
 Doch — es ihm ein Wagstück scheint.
 O! mit welchen scharfen Zungen
 Fiele Jede über ihn,
 Die sein Liedchen nicht besungen,
 Die ihm nicht besingbar schien.

Ja fürwahr! ihr jungen Damen
 Euer Neid ist immer wach,
 Darum nenn' ich keinen Namen,
 Denket selbst ein wenig nach.
 Hier die Blond', auf deren Wangen
 Frischer Jugend Rötthe lacht,
 Die vom zarten Lenz umfangen
 Erst zur Blüthe aufgewacht.
 Ihres großen Auges Spiegel
 Zeigt des Herzens reines Bild,
 Und der Unschuld Wahrheitsiegel
 Ist ihr Blick so schön und mild.
 Munter hüpfend durch das Leben,
 Das für sie nur Blumen wand,
 Sieht man sie zum Tanze schweben,
 Reichend ihre kleine Hand.
 Lieblich eilt sie durch die Reihen
 Von der Anmuth Hauch umweht,
 Ihrem Dienste sich zu weihen
 Manches Herrchen seufzend steht.
 Dort der Ander'n, die umwaltet
 Von der Locken dunklen Nacht,
 Laut des Sängers Lob erschallet,
 Rasch sei ihr ein Hoch gebracht!

Hier verband mit starkem Geiste
 Sich die zartste Lieblichkeit,
 Zeigend, daß das Weib viel leiste
 Wenn es sich dem Wissen weicht.
 Nicht allein der jungen Damen
 Auch der hübschen Frauen denkt,
 Die aus weiter Ferne kamen,
 Die der Liebreiz hold umfängt.
 Fröhlich in dem stillen Glücke,
 Daß die Liebe sich erkor,
 Strahlet aus dem schönen Blicke
 Herzensfriebe hell hervor.
 Und der Blick des Kenners spüret
 Mancher Göttin Huldgestalt,
 Die durch ihre Anmuth führet
 Hin zu sich mit Allgewalt.

Doch Gedanken ziehet wieder
 Zu des Meeres Wellenrand,
 Wo für meine kleinen Lieder
 Ich den ersten Anklang fand.

Wehmuth zittert durch die Saiten
 Klag-Accorde schlag ich an,
 Muß ja Hüttchen von dir scheiden
 Deiner Freuden Traum zerrann.
 Kauschend meine Lyra klinget
 Dir zum letzten Male noch,
 Und mein Liedchen heller singet
 Bald verhallend: Lebe hoch!
 Oft in weiter, weiter Ferne
 Wird sich wenden noch der Blick
 Nach dem Hüttchen, wo so gerne
 Kehrt' ich oftmals froh zurück.
 Leb' jetzt wohl, und sei zufrieden
 Mit des Freundes Abschiedsgruß,
 Der auf lang von dir geschieden
 Zu der Heimath eilen muß.
 Kehr' ich auf des Schicksals Wegen
 Wieder, Hüttchen, bei dir ein,
 Wink' mir lächelnd dann entgegen
 Laß uns wieder Freunde sein.

2.
Der Traum.

Nehmt mich auf ihr Lindenbäume,
Die dort traulich flüsternd wehn;
Ihr werd't meiner Sehnsucht Träume
Meiner Liebe Schmerz verstehn.

Ach ich sprech' mit euch so gerne,
Die ihr auf den Sänger lauscht,
Wann verhallend in die Ferne
Seiner Lyra Klage rauscht.

Einsam wand'l' ich durch den Schatten
Den der Sonne Glühen malt,
Der auf grün umfränzte Matten
Euer Bildniß niederstrahlt.

Lagernd mich in seine Kühle
Die erfrischend mich umschirmt,
Wann die Brandung der Gefühle
Sich in meinem Innern thürmt.

Schließ — umhüllt vom Thränenschleier
 Bald das müde Aug' ich zu,
 Und das Seufzen meiner Leier
 Hat die längstvermiste Ruh'.

Säuselnd in den Schlummer wiegen
 Mich der Bäume Wipfel ein,
 Daß ich träumend mdge siegen
 Uebet meiner Liebe Pein.

Sanft ertönen Melodien
 Schallend an mein lauschend Ohr,
 Und in Götter-Harmonien
 Räuscht um mich der Engel Chor.

Blumen duftend mich umblühen
 Ranken sich zum schönsten Kranz,
 Und in holdem Reihen ziehen
 Nymphen hin im muntern Tanz.

Neckend sie mich leis' umschweben
 Von der Jugendblüth' umlaubt,
 Lächelnd mir aus Rosen weben
 Eine Krone um das Haupt,

Und die Schbnst' mit holden Blicken
 Hüpfst heran aus ihrem Kreis',
 Steckt mir, Götter! — Welch Entzücken! —
 An die Brust das Myrthenreis.

Sucht mir rasch dann zu entfliehen
 Doch mein Arm umfaßt sie leicht,
 Bleibe! fleh' auf meinen Knieen,
 Ich zu ihr, eh' sie entweicht.

Ach ich schaue voll Entzücken
 In das Auge meiner Qual,
 Denn es strahlt aus ihren Blicken
 Meiner Sehnsucht Ideal.

Ja! sie bleibt — von gleichem Triebe
 Wallt auch höher ihre Brust,
 Und es winkt mir reiner Liebe
 Nie beschrieb'ne Götterlust.

Lächelnd hört sie meine Klagen
 Meiner Liebe stillen Schmerz,
 Ihre Blicke deutlich sagen:
 „Dir auch ewig schlägt mein Herz.“

Wer beschreibt wohl diese Stunde,
 Die unendlich mich entzückt,
 Als aus ihrem schönen Munde
 Mich ein leises „Ja“ beglückt.

Glühend malt auf ihren Wangen
 Sich der ersten Liebe Lust,
 Und sie sinkt mit zücht'gem Bangen
 Dem Geliebten an die Brust.

Schalkhaft reicht nach kurzem Necken
 Sie den Mund zum ersten Kuß,
 Da — — — wer denkt sich mein Erschrecken
 Als ich jetzt erwachen muß.

Ach! entflohen sind die Träume
 Düstrer Wirklichkeit zum Raub,
 Wilder Sturm heult durch die Bäume
 Und es rauscht erschreckt das Laub.

Schwarze Wolken jagend ziehen,
 Laut des Donners Stimme droht,
 Und des Blitzes schnelles Glühen
 Färbt den Himmel plötzlich roth.

Rasch enteil' ich aus dem Haine
In mein Kämmerlein zurück,
Wo ich einsam wieder weine
Denn ein Traum nur war mein Glück.

Viktors Wiedergeburt.

Wohin soll ich Armer flüchten,
 Den das Leben so betrog,
 Dem der Menschheit eit'les Dichten
 Jede Hoffnung stets belog?

Der ich in der Bauerhütte,
 Wie im hellen Herrensaal,
 Selbst in stolzer Fürstenmitte
 Prangen sah den Sündenpfahl?

Nimmer meiner Sehnsucht Fülle,
 Die das Herz so wild bewegt,
 Nimmer in dem Raum ich stille,
 Der den Namen Erde trägt.

Meines Schmerzes heiße Thränen,
 Die das müde Auge weint,
 Bitter spottend, zu verhöhnen
 Selbst der Freunde Schaar sich eint.

Ach! und die, die ich hier liebte,
 Die mir bot der Treue Pfand,
 Gegen Wahrheit Falschheit übte,
 Wie ein Nebel mir entchwand.

Auch der treuen Mutter Wange
 Bleichend floh das Lebensroth,
 Und im dumpfen Glockenklange
 Wiederhallte: sie ist todt.

Ach! und daß der Franken Seele
 Frische Wunde nie vernarb,
 Daß sich Schmerz dem Schmerz vermähle
 Auch der theure Vater starb.

Vater, Mutter, eure Liebe
 Sank in dunk'le Grabesnacht,
 Daß auf Erden nichts mir bliebe
 Als des Kummers schwere Nacht.

Einsam steh' ich und vergessen,
 Wie der Wüste durrer Baum,
 Alles, was ich hier besessen
 Ist verschwunden wie ein Traum.

Wohin — wohin — soll ich fliehen
 Wo ist meiner Rettung Port?
 Wohin soll ich Armer ziehen
 Wo ist meines Schmerzes Hort?

Hier auf dieser weiten Erde
 Stehet nur der Sünde Thron,
 Und der Lüge Truggeberde
 Spricht der Wahrheit lachend Hohn.

Giebts auch Wahrheit, giebts auch Sünden
 Ist nicht Alles leerer Schein?
 Kann der Mensch wohl je durchgründen
 Seines Daseins Nebelschein?

Warum kann der Eine lachen,
 Wann der Andre weinend ringt,
 Weil sein morscher Lebensnachen
 In des Unglücks Tiefen sinkt?

Warum muß auch ich so leiden
 Und im Glück ein Fremdling sein,
 Warum ist statt Lebensfreuden
 Mein Gefährte Lebenspein?

Ist nicht uns'res Schicksals Lücke
 Mit der Willkür eng vereint?
 Einer schwelgt in seinem Glücke
 Wann der And're Thränen weint!

Niemand kann den Schleier heben
 Der das Auge mir umhüllt,
 Ewig bleibt mir dieses Leben
 Nur ein dunkles Schattenbild.

Und es rollen heiße Thränen
 Auf des Jünglings Angesicht,
 Seines kranken Herzens Sehnen
 Nur in schweren Seufzern spricht.

Aus des Zimmers bangen Engen
 In des Waldes Schattenhaus,
 Seines Innern wildes Drängen
 Treibt ihn ungestüm hinaus.

Wo des Sturmes starkes Wüthen
 Lobt durch's grüne Wipfeldach,
 Dessen junge Frühlingsblüthen
 Fliegen seinem Wehen nach.

Aufgeschreckt vom Sturmes Heulen
 Flieht das Wild die eig'ne Spur,
 Will an keinem Ort verweilen,
 Eilet rasch durch Busch und Flur.

Nur des Blitzes Feuersprühen
 Von dem Donner laut umfracht
 Zaubert plözlich helles Glühen
 Durch die wolkenhüllte Nacht.

Jedes Pilgers Schritte eilen
 Nach dem Lichtschein, der dort blinkt,
 Wo zum gastlichen Verweilen
 Ihm ein schützend Obdach winkt.

Wiktorn doch ins dunk'le Grausen
 Treibt hinaus die inn're Glut,
 Ihn erschreckt nicht Sturmesbrausen
 Noch des Regens kalte Flut.

Denn es tobt in seinem Herzen
 Wilder noch als die Natur,
 Seiner Zweifel Seelenschmerzen
 Fühlt er angstvoll wachsen nur.

Ach! er möchte gern entfliehen
 Dem Gespenst, das in ihm haust,
 Kühlen seines Blutes Glühen
 Das verzehrend ihn durchbraust.

Zwar erschöpft doch er wanket
 Weiter stets in müder Hast,
 Wo zum Labyrinth sich ranket
 Wildes Dickigt, Ast an Ast.

Schwarzes Dunkel angezogen
 Hat die sturmdurchbrauste Nacht,
 Und es birgt den Himmelsbogen
 Grauer Wolken Trauertracht.

Plötzlich aus der Sternenhöhe
 Leuchtet hell des Blitzes Licht,
 Und — erschauernd laut ein Wehe
 Viktors Lippe bebend spricht,

Denn er sieht sich an der Schwelle
 Die ihn führt zum jähesten Schlund,
 Der, ein Bild der grausen Hölle,
 Drohend weist den Todesmund.

Hätte nicht, daß er entweiche
 Ihn gemahnt der Himmelsstrahl,
 Wär' begraben eine Leiche
 In des Abgrunds Schreckenthal.

Bange Schauer durch die Glieder
 Beben Viktors, und er sinkt
 An dem offenen Grabe nieder
 Das verlangend nach ihm winkt.

Kalte Tropfen, angsterzeuget,
 Strömen nieder ohne Rast,
 Und erschöpft das Haupt sich neiget
 Müde durch die eig'ne Last.

Nur des Herzens laute Schläge
 Und der Athem tief und schwer,
 Sagen, daß sich Leben rege
 Daß er nicht ein Todter war'.

Endlich doch nach langer Stille
 Seufzet Viktor durch die Nacht
 Aus des Herzens tiefer Fülle:
 „Das war Gottes weise Macht“!

Und wie durch den Wolkenschleier,
 Der den Tag in Dunkel malt,
 Schnell der Sonne helles Feuer
 Plötzlich leuchtend niederstrahlt.

So durchbricht die kalte Schale
 Die die Seele ihm umeist,
 Strahlend hell mit einem Male
 Uns'res Glaubens Flammengeist.

Und der Vorhang, der die Blicke
 Seines Geistes, wie ein Flor
 Dunkel hüllte, rasch in Stücke
 Jetzt zerreißen sich verlor.

Wie aus dunkler Kerker Mitte,
 Wann der Fesseln Kette bricht,
 Der Befreite seine Schritte
 Wendet zu dem Tageslicht,

Und umweht vom Frühlingskuffe
 Lang ersehnter Himmelsluft,
 Eine Stimme zum Genusse
 Des Gebetes in ihm ruft,

So erhebt vom Erdenraume
 Viktor frei den Blick empor.
 Zu dem hohen Himmelsraume
 Wo ihn grüßt der Engel Chor,

Und im Andachtstriebe falten
 Sich die Hände zum Gebet,
 Zu der ew'gen Liebe Walten
 Seines Herzens Stimme fleht.

Und er fühlt sich betend näher
 Der Geschied'nen treuen Schaar,
 Nimmt als wahrer Geisterseher
 Ihren Hauch sich nahend wahr.

Wie sie schwebend aus den Höhen
 Wo des Friedens Palmen blühen,
 Unsichtbar im heil'gen Wehen
 Um den Sohn der Erde ziehn.

Ja! ich fühl's — ruft er — ihr Geister,
 „Die jetzt segnend um mich stehn,
 Einst — es winkt der ew'ge Meister —
 Werd' auch ich zum Himmel gehn,

Wenn auch hier im Lebensgarten
 Tod und Unglück drohend stehn,
 Dort im Eden uns erwarten
 Ew'ge Freud' und Wiedersehn!

Neugeboren, sich erhebet
 Viktor, und das Friedens Bild
 Um des Jünglings Antlitz schwebet,
 Wie der Frühling schön und mild.

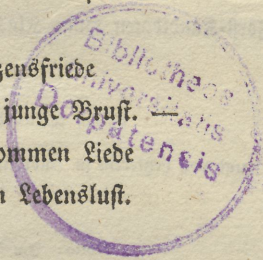
Und er schauet — wonnerfüllet —
 Wie sich bettet schon die Nacht,
 Und im Osten — sanftenthüllet —
 Schön der Tag erstehend lacht.

Mit der Nacht entfloh das Wetter,
 Das nur wilden Sturm gebracht,
 Jetzt — erklingend durch die Blätter —
 Ist der Vögel Lied erwacht.

Und im Purpurscheine malen
 Sich der Berge Wipfel schon,
 Denn die Sonne ihre Strahlen
 Sendet aus vom goldnen Thron.

Viktor schauet voll Entzücken
Auf dies Schauspiel der Natur,
Denn es öffnet seinen Blicken
Überall sich Gottes Spur.

Ruhe kehrt und Herzensfriede
Lächelnd in die junge Brust. —
Preisend Gott im frommen Liebe
Geht er heim in Lebenslust.



Heimathsliebe,

geschrieben am 10. Juli 1840

von

dem Forst-Kandidaten Hugo Klassohn in Neustadt-Eberswalde

an

seinen Bruder Robert,

und von letzterem in Dubbein empfangen am 24. Juli.

Motto: Im Vaterland, im Vaterland
 Da Jüngling! Jungfrau! sei dein Stand
 Da führe du dein Leben!
 Da will ich stehn ein grüner Baum
 Und träumen manchen sel'gen Traum
 Und nach der Heimath streben.

Max von Schenkendorf.

I.

Nordwärts, nordwärts ihr Gedanken
 Nach der Ruhestatt,
 Die mit holden Zauberschranken
 Euch gefangen hat.
 Spannet muthig eine Brücke
 Ueber Land hinaus,
 Hin zu meinem stillen Glücke,
 Hin ins Waterhaus,

2.

Muß nun ferne von dir weilen
 Heimische Natur!
 Kann nicht deine Freuden theilen
 Väterliche Flur!
 Unstätt zieh' auf fernen Wegen
 Ich bald dort, bald hier;
 Mancher Gruß kommt mir entgegen,
 Meiner gilt nur dir.

3.

Grüß' dich Gott, du Stadt im Thale,
 Stadt an heil'ger Aa!
 Die so oft und viele Male
 Mich so glücklich sah.
 Möchte gern noch in dir leben
 Wo mein Lenz begann,
 Einmal mir den Traum noch weben
 Der so bald zerrann!

4.

Ihr nun, die ich dort besessen,
 Die Ihr um mich weint,

Könnst' ich Eurer je vergessen
 Vater, Mutter, Freund?
 Gabt zuletzt noch Euren Segen
 Mir in Elley mit,
 Dieser geh't auf allen Wegen
 Mit mir Schritt vor Schritt.

5.

Darum wacker fort ins Leben,
 Vorwärts ruft die Pflicht;
 Wenn auch Nebel vor dir schweben
 Herz verzage nicht!
 Weist's im Norden dir ja blinken
 Liebessterne noch,
 Laß die andern alle sinken,
 Glüh'n dir diese doch.

Abschied von meinem Sohne Hugo.

Bei seiner Abreise ins Ausland
 geschrieben am 6. Juni 1839 auf der Ellenschen Station,
 und hier mitgetheilt als nähere Erläuterung des vierten Verses in der
 Heimathsliebe.

Mel. Bekränzt mit Laub.

Noch einmal reich' die Hand mir eh' wir scheiden
 Zum letzten Abschiedsgruß,
 Und nimm als Talisman in Freud' und Leiden
 Des Vaters Segens-Ruß.

Nun bald getrennt von allen Deinen Lieben
 Die eint ein treues Band,
 Wird oft der heißen Sehnsucht Schmerz Dir trüben
 Den Blick ins Heimathland.

Des Vaters Lieb', der theuren Mutter Pflege,
 Wird missen dort Dein Herz,
 Nicht Schwester, Bruder nicht, auf fernem Wege
 Wird theilen Freud' und Schmerz.

Doch überall wohnt Gottes Vaterliebe,
 Sein Ohr hört unsern Ruf,
 Sein Auge wacht, wenn wir mit frommem Triebe
 Ihm nah'n, der uns erschuf.

Drum theurer Sohn! bleib' fromm auch in der Ferne!
 Sei redlich stets und treu.

Dich selbst beherrschen, diese Kunst erlerne,
 Dann lebst Du wahrhaft frei.

Benutz' die Zeit in Fleiß und regem Streben,
 Rasch eilt die Jugend hin;
 Die Arbeit giebt die Würze unserm Leben,
 Schafft Muth und frohen Sinn.

Doch bei des Geistes ernster Bildungs-Pflege
 Vergiß Gesundheit nicht.

Ein reiner Sinn erhält die Kraft uns rege
 Und lohnt der Tugend Pflicht.

Nun Gott mit Dir! sein Segen Dich geleite!
 Leb' wohl mein theurer Sohn!
 Und kehrest ins Vaterland Du aus der Weite,
 Dann bringe Fleiß Dir Lohn.

Geht rasch! — die unterdrückte Thräne quillet,
 Nicht länger schweigt der Schmerz.
 Eh' mir der Zähren Flor das Aug' umhüllet
 Komm noch ans Vaterherz.

Pastor Klafsohn.

Brudergruß,

niedergeschrieben am Meeresufer

von

dem Kandidaten Robert Klassohn

als Antwort auf: die Heimathsliebe.

Ihr Gedanken führt auf Zauberschwingen
 Weit mich von dem Heimath's-Port,
 Und der Sehnsucht leise Seufzer dringen
 Hin nach jenem fremden Ort,
 Wo der Bruder in dem fernen Süden
 Weilt vom heimathlichen Nord geschieden.

O Ihr Lüfte! — nehmet meine Lieder,
 Die die Liebe sehnend sang,
 Bringt sie hin, und sagt ihm wieder
 Wie der Gruß des Bruders klang.
 Dann kehrt wieder, und beim Meeres Rauschen
 Wird' ich harrend Eurer Antwort lauschen.

Und entrauscht im sanften Winde'swehen
 Schweben sie nach jenem Land,

Wohin der Gedanken Blicke sehen,
 Wo hinaus ich sie gesandt;
 Nehmen mit sich meiner Sehnsucht Klagen,
 Werden meine Grüße wieder sagen.

Kommt Ihr Lüfte doch mich mit Euch heben
 Ueber's Meer mich dahin wehn
 Wohin meines Auges Thränen beben,
 Meiner Harfe Klänge gehn!!
 Doch Ihr flieht, — ich bleib mit meinen Träumen
 Einsam, schauend in der Welle Schäumen. —

Und im Geiste, dem des Raumes Schranken
 Nie ein fesselnd Band gelegt,
 Der im Augenblicke die Gedanken
 Bis ans Weltenende trägt,
 Schau' ich wie die raschen Lüfte tragen
 Hin zum Bruder meiner Liebe Klagen.

Und er fühlet, was ihr sanftes Wehen
 Hauchend um das Haupt, ihm bringt,
 Wird der Lüfte leisen Ruß verstehen,
 Wissen was ihr Flüstern singt,

Und er athmet ein mit schnellen Zügen
Ihre Botschaft, eh' sie weiter fliegen.

Ja! er fühlt daß sie ihm Grüße brachten
Aus dem fernen Heimathland,
Wo ihm einst der Jugend Zauber lachten,
Wo ihm winkt der Liebe Band,
Und es malt in seinen feuchten Blicken
Sich der Sehnsucht schmerzliches Entzücken.

Horch! — was rauscht dort aus der fernen Weite
Wie der Aeol's-Harfe Klang?
Was das sanfte Flüstern wohl bedeute
Das hier durch die Zweige drang?
Lüfte! Ihr seid's, die in Eil Ihr bringet
Antwort, die vom Bruder Ihr empfindet.

Ja! in Eures sanften Hauches Tönen
Kenn' ich meines Bruders Gruß,
In dem Flüstern seines Herzens Sehnen,
In dem Säufeln seinen Kuß.
Euer feuchtes Wehen bringt die Thränen
Die geweint des Fernen Heimaths-Sehnen.

Nachklang.

Hoffnung! Deines vollen Füllhorns Spende

Sei ein Labsal für den Schmerz,

Deiner goldnen Sonne Strahlen sende

In das sehnsuchtskranke Herz.

Ja!! — ich schau', beim frohen Wiedersehen

Schon im Geist, der Freude Fahne wehen!

Gedichte vom Pastor Klassohn.

1.

Beim Erwachen

am Morgen des 26. Juli 1833 in Raugern.

Mauschend ladet die See mit schäumenden Wellen zum Bade
Hurtig drum Freunde! hinaus, scheuchet den lähmenden
Schlaf.

Morgen schon trennen wir uns verlassend die Freuden des
Strandes,

Und ein Jeder folgt dann wieder dem Rufe der Pflicht.
Laßt den freundlichen Tag der heute zum letzten uns einet
Schön uns genießen, er sei nur dem Vergnügen ge-
weihet.

Erst das erfrischende Bad, dann wärm' uns ein perlendes
Gläschen,

Daß wir dann doppelt gestärkt fühlen uns heiter und
wohl.

Dann die Kasse gezäumt, es harret im freundlichen Reckstein
Unser der wirthliche Freund, welcher uns Allen so werth.

Dort beim gastlichen Mahle, gewürzet von heiteren Scherzen,
 Schwinde die Sorge, erneut sei unser freundliche Bund,
 Und der Gegenwart Stunde belebe das Bild der Erinnerung
 Daß der Zukunft Gebild selber uns freundlichst erschein'.

Rasch ja eilen dahin die Tage wie schäumende Wellen

Und manch drohender Sturm füllet mit Zagen die Brust.
 Wohl wem ein redliches Herz im frommen Busen sich reget,
 Auch das Kleinste giebt ihm immer erhöhten Genuß.
 Was der Vorsehung Hand ihm reicht im Wechsel der Zeiten
 Nimmt er mit kindlichem Dank, sei es nun Freud' oder
 Leid.

Jegliche Stunde der Freude ihn stärket zum drohenden Leide,
 Und der Erinnerung Bild giebt ihm ein freundlich Geleit.
 Drum Ihr Freunde! bis noch uns strahlet der Gegenwart
 Sonne

Laßt uns die Reize der Zeit schlürfen gemüthlich und froh.

Anmerkung. Meine damaligen Stubenkameraden waren: der
 jetzige Mitausche Bürgermeister von Zuccalmaglio, der vor
 zwei Jahren verstorbene Sekretaire Wiedersperger und der
 Kandidat Zimmermann, gegenwärtig Pastor Adj. in Hof-
 zumbergen. Der Freund, den wir im Dorfe Reekstin be-
 suchten, war der damalige Mitausche Schuldirektor, Hofrath
 von Braunschweig.

Abschied von Raugern 1836.

Motto: Hora ruit et fugit irreparabile tempus.

Rasch enteilet die Zeit beim Flügelschlage der Stunden,
 Unseren freundlichen Kreis trennet bald Süden und West.
 Wenige wurden uns nur der schönen und freundlichen Tage,
 Während uns Regen und Sturm öfter mit Schauer
 erfüllt.

Doch die wenigen auch gewährten uns köstliche Stunden
 Weil wir im weisen Genuß jede derselben benutzt.
 Einigkeit knüpfte das Band und Frohsinn theilte die Freude,
 Kein beschränkender Zwang engte die offene Brust.
 Tanz und Gesang und Musik beim Scheiden der sinkenden
 Sonne

Ließ uns des Tages Gewblk gerne vergessen, erfreut.
 Jegliche Sorge entschwand und freudiger klopfte das Herz uns,
 Weil ja im heiteren Scherz gerne sich heitert das Aug'. —
 Nehmet noch einmal mich auf Ihr schäumenden Wellen des
 Meeres

Daß ich tauchend vergeß' jegliche Sorge der Welt.

Dann noch einmal auch scheine mir freundlich die sinkende Sonne
Wann ich verlasse den Kreis, welcher so theuer mir ward.
Lebt dann Freunde! lebt wohl, gedenket bisweilen des Mannes
Der sich so glücklich gefühlt, theilend die Freude mit Euch.
Glatter ja ist mir die Stirne, so manche Furche verschwunden,
Und mit erneuerter Kraft folg' ich dem Rufe der Pflicht.
Denket in Liebe auch Ihr der freundlich genossenen Stunden
Welche an Raugerens Strand unsere Einigkeit schuf.
Sollte der waltende Gott uns wieder vereinen am Meere,
Stets sei bieder das Herz, freundlich und heiter das Aug'.

Abschiedslied,

geschrieben am 29. Juli 1836 zu Kaugern

und gewidmet

dem Herrn Professor, Collegienrath von Trautvetter.

Leb' wohl, leb' wohl

Du frohe Zeit am Kaugern-Strand,
 Wo Freundschaft sich und Freude fand,
 Doch bald entchwand —
 Auf Wiederseh'n!

Leb' wohl, leb' wohl

Du brausend Meer mit blauer Flut,
 Du gabst Gesundheit, frisches Blut
 Und frohen Muth,
 Auf Wiederseh'n!

Leb' wohl, leb' wohl

Du braver Mann mit edlem Sinn!
 Wir zieh'n zu unsrer Heimath hin.
 Uns bleibt Gewinn
 Dein Wiederseh'n.

Leb' wohl, leb' wohl!

Du hast die Freude gern' getheilt,
 Mit Lust in unserm Kreis verweilt;
 Die Zeit entteilt,
 Auf Wiederseh'n!

Lebt wohl, lebt wohl

Ihr theuren Freunde! insgesammt
 Die Einigkeit und Liebe band!
 In Ebens Land
 Winkt Wiederseh'n!

An die wiederkehrende Sonne,

geschrieben in Dubbeln am Morgen des 12. Juli 1840
und zum vierstimmigen Gesange in Musik gesetzt

von

Adolph Ascensfeld.

Endlich kehrst du, liebe Sonne!
Wieder nach der Regennacht,
Bringest Freude uns und Sonne
Während uns dein Antlitz lacht.

2.

Bange, kalte Fieberschauer
Füllten die beengte Brust,
Und des Regens lange Dauer
Scheuchte jede frohe Lust.

3.

Ungern weilten wir am Strande
Bei der Meeres Klageschrei,
Fühlten schon auf nassem Sande
Vor dem Bade Furcht und Scheu.

4.

Bebend nah'ten wir den Wellen,
 Zitternd faßte uns ihr Schooß,
 Und in unsern bden Zellen
 War nur Unmuth unser Loos.

5.

Doch nun bringet wieder Freude
 Uns dein holder Strahlenglanz,
 Selbst der Kranke nimmt beim Leide
 Wieder Theil an Sang und Tanz.

6.

Scheuch' auf lange, liebe Sonne!
 Ferne fort der Wolken Nacht,
 Schaue freundlich, wenn in Sonne
 Wir dies Liedlein dir gebracht.

An meine Freunde,

geschrieben in Dubbeln am 16. Juli 1840

und zur vierstimmigen Cantate mit Instrumental-Begleitung
in Musik gesetzt

von

Adolph Ascenfeld.

Weise genieße die Zeit die rauschenden Flügel enteilet
Kürzer ja währet der Tag, welchen die Freude belebt.

Schwindet alle bange Sorgen
Hier an Dubbelns frohen Strand,
Heiter lächelt uns der Morgen
Der uns eint an Freundes Hand.

Drum hurtig nach stärkendem Schlafe verlaßt
Die Zelle der Ruhe, nicht weile uns Raft;
Schon rufet zum Bade das rauschende Meer
Und sammelt am Strande der Badenden Heer.

2.

Auch der ernstere Mann weilt gerne in froher Gesellschaft,
Scherze und treffender Wit glätten die faltige Stirn'.

Dank Euch Freunde! für die Stunden
 Welche uns der Frohsinn würzt.
 Schneller narben Herzenswunden
 Wo die Freude Leiden kürzt.

Hier zagend, dort eilig und hüpfend sich naht
 Den harrenden Wellen auf sandigem Pfad
 Der Bader, und stürzt in die schäumende Flut
 Zu fühlen des Blutes verzehrende Glut.

3.

Wer sich des Lebens Genuß will mehren in glücklichen Tagen
 Mache der Freude sich werth, wirkend durch helfende That.

Nach dem Bade harret labend
 Schon des Mahles kräft'ge Kost,
 Und nach Sang und Tanz am Abend
 Mundet trefflich guter Most.

Doch Freunde! gedenket in fröhlicher Zeit
 Des ärmeren Bruders, versüßet sein Leid;
 Die Segens-Gebete gelinderter Noth
 Verschönnen des Lebens entschwindendes Noth.

C h a r a d e n ,
Logogryphe, Anagramme &c.

geschrieben am Seestrande.

Charade von zwei Silben

vom

Pastor Klasfohn.

Mein erstes zeigt Euch Wasserfülle
Ist herrlich schön bei Windesfülle,
Doch auch bei Sturm und Regennacht
Verkündet es des Höchsten Macht.

Im ersten findet Ihr das zweite,
Wird oft der Neze reiche Beute;
Genommen aus dem nassen Schooß
Entrinnt es nicht dem Todes-Loos.

Mein Ganzes ist ein Leckerbissen
Des Namen Ihr wohl müchtet wissen?
Geh't hin nach Dubbelns frohem Strand,
Dort fangt Ihr es mit eigner Hand.

Charaden von Dr. Czernay.

1.

Charade von zwei Silben.

Die erste erinnernd wir jedem empfehlen,
 Der hastig den nagenden Hunger sich stillt.
 Die zweite bezeichnet, daß ohne zu wählen
 Gefällig gewährend die Bitt' man erfüllt.
 Das Ganze am sandigen Meeresgestade
 Umgeben von Fichten gar traulich uns winkt,
 Und weist du in seinem salzigen Bade
 Bald frischeres Leben dich kräftig durchdringt.

2.

Charade von zwei Silben.

Die erst' ist die zweite, und diese verehrt
 Wer sich als Ehrenmann immer bewährt.
 Saget das Ganze dein Mädchen dir zu,
 Schaust du ins Leben mit heiterer Ruh.

3.

Charade von drei Silben.

Am höchsten in Städten die erste steht,
 Begnügt sich im Dorf' mit dem Zaun;
 Mit feurigem Muthe zum Kampfe sie geht,
 Ist stets unter Frauen zu schau'n.

Sie zeigt genau dir die Richtung der Winde
 Und wecket im Haus' das verschlafne Gesinde.

Mit H. verkündet die zweite stets Glück,
 Wenn zärtliche Herzen sie ein't,
 Doch flieheth der goldene Traum oft zurück,
 Getäuschte Erwartung dann wein't.
 Wenn Achtung und Liebe die Hände sich reichen
 Wird nimmer das Glück aus dem Kreise entweichen.

Mein drittes im Leben waltet mit Kraft
 Und bauet der Luftschlöffer viel,
 Gewaltiges, denkend und kämpfend, es schafft,
 Doch kömmt es nicht immer zum Ziel;
 Und will es sich Glück hier auf Erden bereiten,
 So muß eine sanfte Gefährtin es leiten.

Das Ganze im Garnichts viel Kräfte sucht,
 Benebelt mit Tröpfchen die Welt,
 Und ob auch so mancher Betrogene flucht
 Doch sammelt durch nichts es viel Geld.
 Man höret seitdem in Hippokrates Hallen
 Den Schlachtruf streitender Meinungen schallen.

4.

Charade von drei Silben.

Seht, es naht die Abendstunde,
 Dunkel brennt das kleine Licht,
 Dann mit schnell beredtem Munde
 Amne von den ersten spricht,
 Und mit Grausen und mit Bangen
 Hören's Kinder voll Verlangen.

Wenn der Wind am Tage wehet,
 Dann der Knaben munt're Schaar
 Um die ersten fröhlich siehet,
 Bietet sie den Lüften dar,
 Und mit jauchzendem Getümmel
 Sehen sie sie hoch am Himmel.

In des Waldes dunk'len Gründen
 Hört man oft der letzten Laut,
 Die bestimmt ein Ziel zu finden
 Ihre Thaten selbst nie schaut.
 Doch wen sicher sie gefunden,
 Der wird nimmermehr gefunden.

Wehe! wem den stolzen Rücken
 Heimtückisch das Ganze beugt,
 Neidisch wird auf den er blicken
 Der da munter vorwärts steigt;
 Nur des Blutes rothe Wellen
 Sühnen seines Schmerzes Quellen.

5.

Charade von drei Silben.

Wenn der Mai mit grüner Frische
 Färbt die Wiese, Flur und Wald,
 Und aus duftendem Gebüsch
 Nachtigall-Gesang erschallt.

Deine sehnsuchtvollen Blicke
 Hängen dann an Liebchens Mund,
 Die zu deinem Lebensglücke
 Thuet dir die erste kund.

In dem kurzen Augenblicke
 Siehest du der zweiten Bild,
 Die im wachsenden Gesichte
 Vieles birgt und viel enthüllt.
 In der Lüfte Aetherräumen
 Schwebend meine dritte zieht,
 Wo die Wolken Berge säumen
 Mit der Beute sie entflieht.

Von zwölf Brüdern hat das Ganze
 Stets den Reigen angeführt
 Fängt ihn an mit lustigem Tanze
 Wenn der jüngste sich verliert.
 Seine weiße Leichenhülle
 Regt auf's neu' die Hoffnung an,
 Und aus seiner Flockenfülle
 Baut das Kind den weißen Mann.

6.

Charade von drei Silben.

Eine Silbe.

In der ersten schauest du
 Bald des Säuglings süße Ruh',
 Bald der Mutter Freudenthränen,
 Bald des Gatten Lust und Schmerz,
 Bald der Liebe stilles Sehnen,
 Bald die Trauer, bald den Scherz.
 Liebe, Achtung, Freundschaft, Treue
 Oft auch Zwietracht, Zorn und Neue
 Wechselln in der ersten ab.
 Wenn dein Geld du wirklich liebst
 Du's der sichern ersten giebst
 Ganz gehört sie dir im Grab'.

Zwei Silben.

Beide herrschten in Turnieren
 Schwellten stets des Ritters Brust;
 Doch auch jetzt noch wir verlieren
 Unser Blut dafür mit Lust.

Das Ganze.

In dem Lehnstuhl sitzt der Alte
 Raucht das Pfeifchen grämlich an,
 Doch es glättet sich die Falte
 Trippelt's Ganze leis' heran,
 Denn es hat stets gern entfernt
 Was ihm Leid und Sorge macht,
 Schon seit lang' mit Lieb' gelernet,
 Was zu thun, damit er lacht.
 Seht, auch jetzt wird wieder heiter,
 Sein so grämliches Gesicht,
 Freundlich raucht er's Pfeifchen weiter,
 Schmunzelt, wenn das Ganze spricht
 Von vergang'nen schönen Jahren,
 Von dem Glück, das sie erfahren.

7.

Charade von vier Silben.

Er.

Der Abend ist so linde
 Komm Mädchen, komm geschwinde,
 Daß ich die ersten thue
 In stiller Abendruhe.

Sic.

Auch ich will gern sie thuen
 Nur führ mich in die letzten,
 Dort ist gemüthlich ruhen,
 Wo wir uns oft ergötzen
 Am Ganzen, das erfreuend
 In Pommern lebt und schrieb,
 Den Reiz in uns erneuend
 Stets unser Lieblich blieb.

S.

Somonym.

Steig ich auf dich, erweck ich deinen Schreckenslaut,
 Steigst du auf mich, dein Auge Schönes freudig schaut.

D.

Logogryph.

Es schlingt des Mädchens zarte Hand
 Um meinen Hals ein rothes Band,
 Doch wenn noch dreie vor mir stehn.
 So rath ich nicht hinein zu gehn.

10.

Somonthm.

a.

Flüchtig schwebst auf raschen Schwingen
 Du auf mir von Land zu Land.

b.

Glück und Unglück kann ich bringen
 Durch der Bilder bunten Land.

11.

Palindrom.

Ich denk an Vorwärts, und es bebet
 Vor Wonne freudig auf mein Herz,
 Doch schnell der schbne Traum entschwebet
 Gleich es dem Rückwärts, kalt wie Erz.

12.

Charade von zwei Silben.

Hüt' dich vor der ersten Schwere
 Wenn sie drohend sich dir naht,
 Fliehe, setze dich zur Behre
 Vor der bunten Schmerzensaar.

Aus der Flüsse bunten Bogen
Meine zweite oft entsteht,
Doch kömmt rasch ein Sturm gezogen
Wird sie öfterer verweht.

Und mein Ganzes: nah am Meere
Eine schöne Königsstadt,
Die für Luthers Glaubenslehre
Edles aufgeopfert hat.

Charaden von Emma C — 11.

1.

Charade von drei Silben.

Zwei Silben.

Meiner ersten Zauberschein
 Malt den Lebenshimmel rein,
 Streut der Freudenblüthen Saat
 Reich auf unsern Lebenspfad.
 Selbst der Hirtenflöte Schall,
 Wie die Klag' der Nachtigall,
 Süßer tönt in jeder Brust,
 Die der ersten sich bewußt.

Dritte Silbe.

Meiner dritten Riesenkraft
 Niederreißt und wieder schafft,
 Schleicht den ersten leise nach,
 Bis sie ihre Blüthen brach.
 Keine Bitte hält sie auf,
 Keine Macht hemmt ihren Lauf,

Sie bricht auch das stärkste Herz,
Trocknet Thränen, heilt den Schmerz.

Das Ganze.

Wer das Ganze hier verliert
Ohne daß ihn Tugend ziert,
Dem desselben Blüthenkranz
Welf erscheint mit mattem Glanz;
Doch wer's weise hat genüßt,
Dem des Lebens Abend würzt
Der Erinnerung rosig Licht,
Das des Winters Eis durchbricht.

2.

Charade von zwei Silben.

Erste Silbe.

Hab' ich den schwarzen Panzer an,
Blickt gar ein silbern Sternchen dran,
So thu' ich ohne Wort und Mund
Den Mann mit lautem Nachdruck kund.
Doch dann ist schneeweiß mein Gewand,
Gehalten durch ein seiden Band,
Wann Liebreiz ich und Anmuthsglanz
Leicht schwebend stütz' im muntren Tanz.

Zweite Silbe.

Zu mir kommt nur was hoch gestellt,
 Und wen dem Staube ich gefällt,
 Den laß ich selten ohne Mahl,
 Er fühlet mich zu seiner Qual.

Das Ganze.

Dst bitt' um ein klein Wbrtchen ich
 Nur aus zwei Lauten, Mädchen, dich,
 Doch hab' ich auch zu rechter Zeit
 Von Rad und Galgen schon befreit.

3.

Palindrom.

Vorwärts, rückwärts bin ich gleich,
 In mir Hdl' und Himmelreich.

Charaden von dem Kandidaten Robert Kläßohn.

1.

Charade von zwei Silben.

Wenn die zweite in der ersten stehet,
 Ist das Ganze gar nichts werth,
 Daß die erste rasch nur weiter gehet
 Die Erwartung stets begehrt.
 Ist das Ganze doch wie sich's gebühret
 Aufgestellt durch Künstlerhand,
 Nie das Leben dann die erst' verlieret,
 Daß sie in der zweiten fand.

2.

Charade von zwei Silben.

Erste Silbe.

Ich schaue hin auf deine Majestät
 Die seit des Schöpfers erstem Werde,
 In ihrer Schönheit doch gefürchtet steht
 Als Größtes auf der ganzen Erde.
 Einst sah in längst enttrauschten Zeiten
 Man dich sich überall verbreiten.

Zweite Silbe.

Als des Wüthens sichres Zeichen
 Siehst du mich beim tollen Thier;
 Wirfst dich scheuend, rasch entweichen,
 Daß dich nicht mein Gift berühr',
 Freust dich doch, wenn ich erscheine
 Dir beim Glas Champagner-Weine.

Das Ganze.

Willst das Ganze du besehen
 Nimm den Spaten nur zur Hand,
 Mußt direkt nach Theben gehen,
 Wo man es am besten fand.
 Hast den Kopf du einst verloren
 Kannst dir daraus einen bohren.

3.

Charade von zwei Silben.

Erste Silbe.

Ob auch schnatternd Gänschen laufen
 Ueber mir in großen Haufen;
 Doch nach meinen goldnen Hallen
 Fürsten, Grafen gerne wallen,
 Und, auf daß ihr Glück mög' lachen
 Sie recht oft bei mir mich machen.

Zweite Silbe.

In mir seh ich manchen sitzen,
 Meinetwegen gräßlich schwitzen;
 Will der gutgemeint mich haben
 Wird er rasch aus mir sich traben.

Das Ganze.

Niemand kann mich je ererben. —
 Nur durch eigne Kraft erwerben
 Können mich selbst Bauerjungen.
 Haben die mich erst errungen,
 So vererben dem Geschlechte
 Sie des Adels hohen Rechte. —

4.

Charade von zwei Silben.

Erste Silbe.

Es dienet bei Marseille zum Bette dir
 Ein Marmorstein in weißer Glätte,
 Doch nicht verwdhnt bist du, denn ohne Zier
 Dient dir oft Sand zur Ruhestätte.
 Die Hoffnungsfarbe trägt dein Alltagskleid
 Das du bis jetzt noch nicht vertragen
 Doch hört beim Nordpol man seit ew'ger Zeit
 Von deinem Trauerkleide sagen.

Sobald aus deinem weiten Mutterschooß
 Der Kinder feuchte Schaar entschwebte,
 Die Thräne, die aus ihrem Auge floß
 Oft einen Schleier um die Sonne webte.

Zweite Silbe.

Meine zweite zu vollbringen
 Zieh' ich zu der ersten hin,
 Daß sie mög' mir wohlgelingen
 Dahin steht mein Hoffnungssinn.

Das Ganze.

Auch ich war in Arkadien geboren
 Dort stand der Wiege kleine Last,
 Doch hab' in ihr ich keine Zeit verloren,
 Vier Stunden nur war ich ihr Gast;
 Aus ihr enteilt' ich rasch mir zu erbeuten
 Ein Thier in hartem Schaalgewand,
 Und stimmt' harmonisch sieben Lyra Saiten,
 Die ich auf seinen Rücken band.
 Es horchte auf mit neid'schen Blicken
 Ein Gott auf meiner Lyra Ton,
 Gab eine Geißel voll Entzücken
 Mir dar als wohlverdienten Lohn.

5.

Charade von drei Silben.

Zwei Silben.

Sie nennen dir den ersten seiner Zeit,
 Er herrschte über weite Länder,
 Er liebte Arbeit und Enthaltbarkeit
 Und haßte alle Zeitverschwender;
 Durch seines Geistes große Kraft
 Hat er ein Weltenreich geschafft.
 Und dennoch Freund! verschone mich
 Zu nennen so, ich bitte dich.

Dritte Silbe.

Was die Wolkenschleier dir verhüllen
 Schauet oft mein hoher Blick,
 Krachend laut die Luft zu füllen
 Ist oft leider mein Geschick.
 Dennoch schaust du voll Entzücken
 Kannst du mich recht oft erblicken.

Das Ganze.

Ich trag' in meinem düstren Schooß
 Des stillen Glückes Rosen,
 Des Herzensfriedens schönes Loos,
 Der Liebe leises Rosen.

So finster auch die Schaale scheint,
Sich Freude doch im Innern eint.

6.

Charade von drei Silben.

Hüt' Dich Freund, daß nicht das Ganze
In die ersten beiden langt,
Wenn vom frohen Maskentanze
Spät Dein Fuß nach Hause wankt.
Ach! Du wirst vergebens suchen
Nach der ersten goldnen Last,
Nichts hilft Dir selbst lautes Fluchen,
Denn die dritte war ihr Gast.

7.

Charade von drei Silben.

Der ersten beiden hoher Rücken
Trägt ohne Müh' die größte Last,
In ihrem Schooß mdg'st Du erblicken
Dich gern als einen häuf'gen Gast.

Die dritte suche zu vermeiden,
Denn ist sie stark Dir zugetheilt,

Wirst große Schmerzen du erleiden,
 Die oft der beste Arzt nicht heilt.
 Läßt Du Dich von der Silbe rühren
 So seh' ich Dich zu Grabe führen.

Des Ganzen lauter Stimme Tönen
 Erfüllt das Herz mit frohem Sehnen,
 Ich reich' in immer neuer Lust
 Zum Zweikampf ihm die bloße Brust.
 Mit Muth geh' ich dem Kampf entgegen,
 Und freu' mich wenn des Feindes Schlägen
 Ich kaum nur widerstehen kann.
 Doch auch der allerstärkste Mann,
 Hat er im Kampfgewühl geweilet,
 Stets zitternd aus dem Felde eilet;
 Doch wenn er auch besiegt entflieht,
 Er gern zum Kampfe wieder zieht.

8.

Somonhym.

Den Knaben führ ich durch die Auen,
 Er hüpfet durch meinen Zauberkreis,
 Und glaubt in sich den Held zu schauen
 Der stets im Kampf zu siegen weiß.

Den Jüngling führt ein falsches Wähnen
 Oft in mein düst'res Täuschungsreich,
 Zu spät es rollen heiße Thränen
 Er irrt umher vom Grame bleich.
 Doch ihn durchströmt mit sel'gem Beben
 Der Ahndung sehnsuchtsvolle Macht,
 Wann ich in meiner Fittig Schweben
 Ihm flüsternd einen Gruß gebracht.

9.

Anagramm.

a.

Willst du recht rasch das Dorf erringen
 Und bist schon recht bedrängt,
 Sei nur getrost, ich werd' dich bringen
 Dahin noch eh' man's denkt.

b.

Doch bist du das, was ich bedeute,
 O weh! dann ist es aus,
 Du kommst gewiß dann wohl nicht heute
 Vom Dorfe mehr nach Haus'.

10.

Sonett.

a.

Werdt ihr Bauern ruhig sein
 Sonst schlag ich noch tüchtig drein.

b.

Kaum hab ich ein Lied gesungen
 Ist mein Grablied auch erklingen.

11.

Palindrom.

a) Vorwärts.

Aus Italiens Frühlingstriften
 Stamm ich, werde gern' verzehrt.

b) Rückwärts.

Heil und Unheil konnt' ich stiften
 Wurde ich als Pabst verehrt.

12.

Palindrom.

Rückwärts drücket Vorwärts rasch an seine Brust
 Zeigt das kleine Vorwärts nur zum Schreien Lust.

13.

Somonym.

Der Pluralis giebt Nahrung unserm Leben,
Der Singular bringt Stoff dem Geistes-Streben.

14.

Somonym.

Das foemininum man in Liv- und Kurland schauen kann,
Das neutrum geht den andern Brüdern stets voran.

15.

Charade von zwei Silben.

Meine erste dich geleite,
Das ist meine zweite,
Und das Ganze bring ich dar
An dem Tag, der dich gebar.

16.

Palindrom.

a) Vorwärts.

Klein zwar schlag ich große Wunden,
Flieh! drum Mädchen — engelrein —
Treff' ich dich, dann ist entschwunden
Herzensruh', nur süße Pein

Wird in deinem Herzen haufen.
 Ach! entflohen ist die Ruh',
 Und in schnellen, schnellen Pausen
 Schlägt dein Puls dann immer zu,
 Zwar mit Augen nichts ich schaue,
 Doch nach Schdnem stets ich spür,
 Drum mein Nestchen rasch ich baue,
 Wo die Jugend vor der Thür.

b) Rückwärts.

Sieh mich jetzt, und Wehmuths-Thränen
 Rollen auf den Wangen hin,
 Und ein stilles heil'ges Sehnen
 Fesselt deinen Späher Sinn.
 Ach! im schnellen Zeitenschlage
 Sank das Große in die Gruft,
 Jetzt nur noch verstümmelt trage
 Ich den Namen. — Welche Klust
 Zwischen jetzt und jenen Zeiten,
 Wo vor meines Volkes Macht
 Sich der Erde Fürsten scheuten,
 Wann es ihnen Krieg gebracht.

Auch der Dichtkunst zarte Blüthen
 Reimten auf an meiner Brust,
 Und der Denker ernstes Brüthen
 Wurd in mir sich selbst bewußt.

17.

Somonym.

Die Frau ist stets viel größer als der Mann,
 Sie am Land', ih n im Land' man sehen kann.

18.

Anagramm.

a.

Es schweift entzückt umher
 Des inneren Gefühles Spiegel,

b.

Wann auf mein grünes Meer
 Der Frühling drückte seine Siegel.

19.

Sonett.

Wie die Jäger rennen, jagen,
 Denn dort in dem dichten Wald,
 Hat der Hund schon angeschlagen,
 Und sein Klaffen weithin schallt.
 Und ich breche durch die Gründe
 Eilend fort in wilder Wuth,
 Bis den Tod ich endlich finde
 Und vergieß mein schwarzes Blut.
 Dennoch auch im Hausgebiete
 Bin ich dir ganz wohlbekannt.
 Jeder Spieler freudig glühte
 Wenn er mich beim Spiele fand.
 Weithin trenn ich Ungarns Grenze
 Von dem türkischen Gebiet,
 Um mich blühen Blumenkränze
 Wann die Frühlingssonne glüht.

20.

Sonett.

Es steigt hin auf — und Trostesworte
 Entathmet froh die fromme Brust;
 Es steigt hin ab — am düstern Orte
 Schaut nimmer es des Tages Lust.

21.

Palindrom.

Vorwärts, rückwärts bin ich gleich,
 Glänzt als Festung im Osmanen-Reich.

22.

Charade von zwei Silben.

Erste Silbe.

Der stillen Trauer heil'ge Feier
 Durchbebt mit banger Sehnsucht dich,
 Und fester webt der Thräne Schleier
 Sich um dein trübes Aug', wann ich
 Aus meiner kalten Tiefe lange
 Nach der, die du so sehr geliebt,
 Und man nach langsam stillem Gange
 Sie mir als Opfer übergiebt.

Zweite Silbe.

Doch sei getrost, ich werd dir bringen
 Den Frieden wieder in das Herz,
 Denn meine heil'gen Lieder singen
 Ja Worte für der Menschen Schmerz.

Dein Lob wird deinem Schöpfer klingen,
 Der durch mich liebend zu dir spricht,
 Und deine Blicke werden dringen
 Zum Licht, das durch das Dunkel bricht.

Das Ganze.

Dann eile hin zu dem Altare
 Wo mein Orakel tröstend winkt,
 Das dir das Gute wie das Wahre
 Von der Geliebten wieder singt,
 Und der Erinnerung goldne Thüren
 Eröffnen sich vor deinem Blick,
 Und meine lichten Worte führen
 Dich der Vergangenheit zurück.

23.

Charade von zwei Silben.

Meine erste stets regiert,
 Ohne jedoch Land zu haben,
 Meine zweite ist geziert
 Durch des Frühlings bunte Gaben,
 Und das Ganze, eine Stadt,
 Liegt nicht weit vom Ostseestrande,
 Die schon längst gestanden hat
 Neben eines Flusses Rande.

24.

Sonett.

Ein Berg — rag' ich erhaben
 Bis zu dem Himmelszelt,
 Ein Zeug — mögt gern mir haben
 Die eitle Damenwelt,
 Ein Buch — kann ich dir weisen
 Den besten Weg beim Reisen.

25.

Sonett.

Durch mich lauf ich aus und ein
 Bin von Blut und Fleisch und Stein,
 Bin berührig und steh' still,
 Schweige immer, sprech' doch viel.
 Unvernünftig bring' ich Schutz,
 Bin beschmutzt und lieb doch Puz.
 Ich bin offen und vernagelt,
 Schlaf' im Zimmer, wenn es hagelt
 Draußen auf mich durch die Nacht,
 Hab vor Feinden Euch bewacht.

Charaden, Logogryphe ꝛc. von dem Oberpastor
Bergmann.

1.

Charade.

Oft erhält man das Erste und Zweite, doch ohne das Ganze,
Und das Ganze hat oft, wer auch des Ersten entbehrt.
Hast du das Erste jedoch, und ist nicht das Zweite das Ganze,
Geht dir das Erste dahin, gleich dem entfliehenden Hauch.

2.

Charade.

Blick' nicht, wenn Ordnung aus dem Hause wich,
In die zwei Ersten ein; es widert dich.
Hinweg! sieh doch außs Dritte jetzt gerade,
Das dort so lieblich winkt am Seegefade.
Man siehts in mancher holden Abendlandschaft,
Von Geistern aus der Vorzeit sanft durchbebt,
Wo einst das große Ganze kühn und mannhaft
Für Freiheit fiel, und in dem Enkel lebt.
Wer kräftig seine Lyra läßt erklingen,
Mag ihm im hohen Bardenliede singen.

3.

Zogogryph.

An einem Zweige hängt das zarte Ganze,
 Das Sonnenglut und Himmelsthau erzieht.
 Es fehlt der schönste Schmuck dem Mädchenkranze,
 Wenn dieses nicht symbolisch darin blüht.
 Wer's bricht? — Soll ich ihn wirklich deutlich nennen?
 Das Erste sei, was nun als Letztes steht,
 Doch mehr mag ich vom Namen euch nicht gönnen.
 Ich fürchte sonst, des Rathens Lust vergeht.

4.

Zogogryph.

Zwei Silben sind ein holder Namenslaut.
 Das hintre Zeichen fort! Zurückgewendet!
 Sieh! welch' ein Strom, der Segensfülle spendet,
 Wiewohl' auch manches Schreckniß ihn umgraut.

5.

Eine dialogische Charade.

I.

Als ich von Krankheit ermattet, bewusstlos rang mit dem Tode,
 Stürztest du über mich hin, riefest die Ersten mir zu.
 Und ich erwachte vom Zauber des mächtig ergreifenden Tones,
 Fühlte, gepflegt von dir, endlich genesen auch mich.

Aber des Körpers Genesung ward Siechthum der liebenden Seele,
 Denn mit dem Dritten vereint, sprachst du die Ersten
 dann auß.

Und es rinnen dem Ganzen seitdem noch immer die Thränen,
 Wellend vor Sehnsucht nach dir, kann ich das Dritte
 wohl sein?

2.

Zürne nicht mir, dem Verhängniß nur zürne, daß grausam
 mir mißgönnt,
 Mehr als Schwester zu sein dir, dem vertraulichen
 Freund!

Sieh, es gebietet sogar dir gefühllos die Ersten zu sagen,
 Damit Erinnerung sterb', alles vergangen nun sei.

Ach! das Schicksal, — es zwingt sogar, mich selber zu hassen,
 Und mit dem Dritten vereint, sie zu gebieten dem
 Freund.

Dennoch kämpf', ein Mann, um den Lorbeer des mannhaf-
 ten Sieges

Ueber das eigene Herz, über den sträubenden Sinn!

Leichter verzeihen die Götter dann wohl dem schwächeren
 Mädchen,

Daß sie das Vierte sich denkt, und zu den Dreien
 still fügt,

Sieht sie auf lieblicher Flur das Ganze in holdem Erblühen,
 Sucht sie im seufzenden Wunsch Trost fürs verarmte
 Gemüth.

6.

Räthsel.

Ihr sagt nun so nach eurer Art,
 Daß Maudern nur die Frauen paart.
 Ich kenne doch zwei Schwestern,
 Und wahrlich nicht seit gestern,
 Die fliehen sich gar feindlich,
 Wenn ihre Rede tönt,
 Und nahen sich erst freundlich,
 Wenn Schweigen sie versöhnt.

7.

Charade.

Die Ersten ruhen tief in mancher Erdenkluft;
 Das dritte wenn's dich traf, bringt bald dich in die Gruft;
 Doch traf es kunstgerecht die ersten beiden nur,
 So malt das Ganze die Geschichte und Natur

8.

Somonym.

Nenne mir sogleich mit einem Wort
Einen Helden, Herzog, einen Ort.

9.

Logogryph.

Zwei der Silben bewahren, was Menschen der Nachwelt
vermachen.

Denk' dir ein Zeichen herein, strahlt dir ein preussischer
Held.

10.

Logogryph.

Ein altes Fürstenhaus
Spricht sich in zwei der Silben aus.
Ein Zeichen vorn, trägt's jeder Mann.
Ein Zeichen hinten weg
Weht es am Erlensteg
Und auf der grünen Flur dich an.
Zwei Zeichen hinten zu,
Zeigt es die Wiege aller Ruh.
Der Arbeit Lärm beginnt dann zu verschweben,
Und neuer Auferstehung harret das Leben.

11.

Palindrom.

An meiner Mauer schlug der Lorbeer seine Wurzel,
 Der Bonapartes Scheitel lang geschmückt.
 Kehrst du mich um, seh' ich dich vor mir auf den Knieen,
 Weil ich durch mächt'gen Zauber dich berückt.

12.

Logogryph.

Es liebte der, den zwei Unsterblichkeiten,
 Im Himmel und im Epos krönen,
 Im holden Weibe, das zwei Silben deuten
 Ein Ideal von allem Schönen.

Doch ach! auch dieses reiche, tiefe Leben
 Voll Lieb' und Treue
 Voll Farbenglut und Himmelsbläue
 Verging im Grab.

Es hing ja leider! davon ab,
 Was rückwärts dir die beiden Silben geben,
 Ist noch ein stummes Zeichen eingeschoben.

Sie ruhen unter einem Blätterdach,
 Von einer alten Linde dicht umwoben,
 Und halten unsre Wehmuth immer wach.

Denn überall in deutschen Gauen,
 Wo man des Dichters Elegien kennt,
 Ist sie es auch, die man dir nennt,
 Sind's Beide immer, denen Thränen thauen.

13.

Anagramm.

a.

Liebe zu tauschen um Liebe verdienet die liebliche Jungfrau,
 Spricht man von ihrem Sinn mit dem belobenden Wort.

b.

Jenen Glauben, daß Engel, uns rettend, hernieder einst kamen,
 Drängt ein Mann uns auf, hilft er mit Kunst und Gefühl.

14.

Palindrom.

Hin erfreut's des Fürsten Kriegesinn;
 Her bringt es ihm Geldgewinn.

15.

Logogryph.

Den Musenlieblich nenn' ich euch,
 Den jungen Mavors in der Schlacht,
 Dem, — birgt ihn gleich das Todtenreich, —
 Unsterblichkeit im Liede lacht.

Von neuem trug' den Namen jüngst ein Held,
Dem Freiheitsmuth den Busen hoch geschwellt.

Nehmt ihr von mir das erste Zeichen,
Und setzt ihr hinten zwei noch an,
So ist's der Schuster, der mich nicht entbehren kann.
Von vorn und hinten vier der Zeichen fort,
Trag' Lasten ich auf meinem Rücken,
Und bau', ein tücht'ger Zimmermann, die Brücken.
Flieht abermals ein Zeichen von dem Wort,
Dann deut' ich euch Verwunderung.
Doch wie Natur an meinem Bau sich mühet,
Und regsam Leben in mir glühet,
Verdient wohl auch Bewunderung.

16.

Sonett.

1.

a.

Ich flatter um Rosen und Tulpen
Und wieg' mich auf Halmen der Au';
Es decken die Tafel mir Blüthen;
Mein Nektar ist Lillenthau.

b.

Schaurig ist mein Aufenthalt
 Unter Särgen in der Gruft.
 Ohne Leben, dumpf und kalt,
 Lieg' ich in der Moderluft.

2.

a.

Wohl trag' ich auch Zeichen des Todes
 Im frohen, geflügelten Reih'n;
 Doch deut ich im Hofe des Friedens
 Im Bilde auch ewiges Sein.

b.

Ich weiß' nur des Todes Raub,
 Kenn' das höhre Leben nicht.
 Daß du mehr bist als der Staub,
 Zeige dir des Glaubens Licht.

17.

Charade.

Sieh doch! ein Fluß liest jeder, sind beide Silben getrennt.
 Einfluß hast du nur erst, schreibst du sie beide in eins.

18.

Anagramm.

1.

a.

Unter den Erlen sieh! hüpfen sie. Hüte die sprossenden Birken.

b.

Wahrlich des Geldes ist unwerth, wer so verfähret damit.

2.

a.

Wenngleich Brüder sind wir doch verschieden mit Gütern versehen.

Steigt der eine sehr reich, sinket der andre ganz arm.

b.

Wie sich die Herzen im Leben durch mancherlei Bande verschlingen,

Also verschlinget durch uns Silbe mit Silbe die Kunst.

19.

Logogryph.

Aus mir entstehen Kisten und Palläste;

Doch wehe mir, wenn Wasser droht.

Ein Zeichen hinten, flüstr' ich sanft im Weste;

Doch dien' ich mehr der Lust als Noth.

Homonym.

- a. Es reicht bis in das reine Himmelslicht.
 b. In einem Korbe, Troge liegt's.
- a. Es ist viel tausend Centner an Gewicht.
 b. Und sieh! nicht eine Unze wiegt's.
- a. Es steht wohl fest; es bleibt unwandelbar.
 b. Ein leiser Athemzug verweht's.
- a. Sein Alter sind viel tausend, tausend Jahr?
 b. So eben, Freund! — sieh nur! — entsteht's.
- a. Es decket viele, viele Morgen Land.
 b. Es steckt in eines Fingerhutes Raum.
- a. Viel Meilen weit sieht man's am Himmelstrand.
 b. Man sieht's vor seinen Augen kaum.
- a. Es gab' ein Rdnig nicht für theuren Kauf.
 b. Die bittere Armuth achtet's nur.
- a. Es leben tausend Thiere wohl darauf.
 b. Auf's höchste zeigt es Milbenspur.
- a. Es nährt den Menschen, nährt den Hirsch das Kind,
 Wiewohl es niemand essen kann.
 b. Man ißt's; doch sei er noch so sehr gelind,
 Der Hunger ist doch übel dran.

Welch' Wort, das dir das Große und das Kleine
 In solche Gegensätze stellt!
 Doch freilich ist dieß Große auch nur Kleines,
 Vergleichst du's mit der ganzen Welt.

21.

Logogryph.

Du hörst mich nicht im Kreise froher Spiele.
 Ein Zeichen vorn, schütz' ich so Mensch als Thier.
 Denkst du ein Zeichen hinten an noch dir,
 Sieh! wie ich in der Erde Tiefen wühle.
 Ist statt des ersten stets ein andres Zeichen,
 So siehst du mich in manchen Wasserreichen,
 Siehst Stachelthiere in mir kunstvoll wohnen.
 Auch schrieb für Deutschland wahrlich noch sehr früh
 Ich manche Tragödie und Komödie
 Und manchen Minnesang für Hütten und für Thronen.

22.

Logogryph.

Lauter Köpfe!

Wunderdinge!

Ohne Füße!
 Rund wie Ringe!
 Eine Sprache
 Ohne Worte.
 Höhrer Welten
 Schöne Pforte.
 Noch ein Zeichen
 Vorne zu,
 Läßest du mich
 Wohl in Ruh',
 Wohn' in jenen
 Bildlich drin,
 Ist geübt nicht
 Hand und Sinn.
 Wirklich bin ich
 In dem Strumpf,
 In des Netzes
 Maschenrumpf,
 Auch am Halse
 Und am Kleid,
 Halt zusammen
 Weit und breit.
 Doch bin ich gar in der Brust,
 Ende ich des Lebens Luft.

23.

Logogryph und Palindrom.

Am Abende zu errathen.

Einsilbig ruft das Hin zum Her dich jetzt,
Ist nur ein einzig Zeichen drin versetzt.

24.

Logogryph.

Man bezeichnet mit mir das ungestaltete Große;
Doch ein Zeichen hinein; bin ich die netteste Form.

25.

Palindrom.

Hin und zurück mit leiser Veränd'ring
Hast du ein Wort, das immer gleich bleibt.
Dort an des Flusses grüner Umländ'ring
Zeigt es dem falschen Freunde sein Bild.

26.

Somonym.

Es prangt — ein Stein — in des Reichen Besitze,
Es schleudert — ein Mann — des Wizes Blicke.

Charade.

Es treffe den nur Schmach, die schwerste,
 Der Liebe girrt,
 Und dem durchs Ganze bloß das Erste
 Zum Zweiten wird.

Charade.

Ausruf.

Sieh! wie das Erste das Zweite verkläret
 Mit Blumen und Blüthengewinden.
 Auf und genieße, was flüchtig nur währet.
 Lass' Wochen wie Stunden entschwinden.

Antwort.

Lieber! auf Livlands sandigen Flächen
 Soll karg ich das Erste genießen?
 Nur an des Ganzen hesperischen Bächen
 Mag Erstes und Zweites ich grüßen.

Logogryph und Palindrom.

Mein Silbenpaar wirft Strahlenlicht von Thronen,
 Nicht selten auch in niederm Kreis.
 Es kommt vorzüglich her aus fernen Zonen,
 Und dient zu des Verdienstes Preis.
 Doch hat's die Puzsucht auch erkoren.
 Man trägt's an Kopf und Hand und Ohren.

Schieb nun in jede Silb' ein stummes Zeichen,
 Nachdem du umgekehrt das Wort,
 So siehst du an des Ruhmes Sterne reichen
 Den Vater und den Sohn sofort.
 Wie der durch seine Reisen glänzet,
 Hat diesen Elio reich bekränzet.

Logogryph.

Wie dem Weibe Sanftheit, gab Natur
 Mich dem Mann als Waff' und Adel.
 Schieb ein Zeichen hinters Erste nur,
 Bin ich allen Jüngern des Merkur,
 Allen Reisenden ein steter Tadel.

Palindrom.

Halloh! halloh! ruft in dem Her
Des Fürsten Uebermuth.

Ach! Brod! ach! Brod! seufzt unterm Hin
Die Noth, die nimmer ruht.

Charade von drei Silben.

vom

Pastor Klasfohn

als Epilog.

Die beiden ersten tönten helle
 Beim Kluschen hochgetürmter Welle;
 Sie kürzten uns die Einsamkeit,
 Verschönten die Geselligkeit.

Der Lorbeerbaum, die Myrth' und Rose,
 Der dritten dient zum schönen Loose,
 Doch auch des Lotos Blüthenzweig
 Macht schon den Dichter froh und reich.

Nehmt freundlich, Leser! hin das Ganze,
 Entfernt der Krittler Schwert und Lanze,
 Zerreiße nicht mit schroffer Hand
 Was zart die Muse für Euch band.

Sit venia verbo!

als Anhang,

auf den Wunsch mehrerer Freunde mitgetheilt.

Sit venia verbo!

Ende und Anfang und Anfang und Ende,

ein scherzhaftes Improptu

in besonderer Veranlassung und Aufforderung am 21. Juli 1840

geschrieben in Dubbeln

von — — —

Motto: Honi soit qui mal y pense.

Vinum loquacem, aqua marina disertum facit.

I.

Mein erstes flieht das Leben,
Mein zweites haßt der Tod,
Mein Ganzes liebt die Neben
Hilft gerne fremder Noth.

2.

Soll ich den Mann Euch nennen
Den meine Muse singt?
Ihr müßt ihn leicht erkennen
Wo Wein im Glase blinkt.

3.

Er liebt die frohen Brüder
 Die heitrer Sinn vereint,
 Ist Kenner schlanker Wieder,
 Selbst wann kein Mondlicht scheint.

4.

Der muth'gen Rosse Stampfen
 Bezeugt des Lenkers Muth;
 Seht Ihr sie schäumend dampfen,
 Dann seid auf Eurer Hut.

5.

Euch beut sein reicher Laden
 Was nur das Herz verlangt,
 Ihr trinket ohne Schaden,
 Wenngleich der Fuß schon wankt.

6.

Was Süd und Ost und Westen
 Nach unserm Norden schießt,
 Das giebt er Euch am besten
 Wenn keine Schuld Euch drückt.

7.

Auch in der Kochkunst Wissen —
 Ist kundig er, gewandt,
 Er kennt die besten Bissen,
 Führt selber Meister-Hand.

8.

Seht Ihr ihn Brendel kochen
 Im Dunkel stiller Nacht,
 Der Puls wird rascher pochen
 Bis er den Trank gemacht.

9.

Ein! tönt's beim Porter-Schaume,
 Zwei! wann der Rum nun fließt,
 Drei! wann im hohen Raume
 Champagner Korken schießt.

10.

In blauer Flamme Lecken —
 Seht blaß Ihr sein Gesicht,
 Den Zucker zehrt im Becken
 Der Geister dreifach Licht.

11.

Triumph! — es ist gelungen,
 Kredenze Samuel!
 Dazu ein Lied gesungen
 Macht jedes Dunkel hell.

12.

Als Herbergsvater trinket
 Er gern den Gästen zu;
 Er lobt den Wein, und winket,
 Der Kellner hat nicht Ruh.

13.

Habt Ihr kein Geld im Beutel,
 Thut nichts, er giebt Kredit,
 Doch schüttle nicht den Scheitel,
 Wer seine Rechnung sieht.

14.

Doch halt! — des Scherzes Fülle,
 Trifft nicht den Vogt im Rath,
 Den Kern birgt nur die Hülle,
 Den Mann macht nur die That.

15.

Jetzt froh, doch ernst als Richter
 Liebt er die Bürgerpflicht,
 Haßt alle Truggesichter
 Und liebt der Wahrheit Licht.

16.

Drum sei beim Saft der Reben
 Ihm laut ein Hoch! gebracht.
 Der Tod giebt ihm einst Leben
 Nach stiller Grabeſnacht.

17.

Ein Glas bewahrt dem Sänger
 An Dubbelns fernem Strand.
 Kehrt heim der Grillenfanger,
 Dann spul' er ab den Sand.

18.

Nun satis sapienti!
 Hört auf der Move Gruf!
 Bis bald Ihr in praesenti
 Empfangt den Bruderfuß.



Druckfehler.

Seite 20	Zeile 3	von oben	statt	Allem	lies	allem.
23	3			hieniden	lies	hienieden.
37	11			vom	lies	von.
41	3	von unten		Himmelreiner	lies	himmelreiner.
86	1			ihn	lies	ihn.
91	10	von oben		Das	lies	Das.
128	6			das	lies	des.

Einige Interpunktionsfehler sind übersehen worden.